

# Die Publikationstätigkeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **86 (1986)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Publikationstätigkeit

## Die «Basler Zeitschrift»

Die ältere Reihe der «Basler Beiträge» war nach sechsjähriger Pause (1875–1881) durch eine «Neue Folge» abgelöst worden, wobei jeweils vier Jahreshefte zu einem ganzen Band zusammengefasst wurden. Dies blieb so bis zum Abschluss der neuen Serie<sup>21</sup>. Diese Methode der Publikation konnte auf die Dauer weder wissenschaftlich und noch weniger verlegerisch befriedigen, weshalb man nach einer neuen Lösung Ausschau hielt. Ausserdem war in Basel selber in Gestalt des «Basler Jahrbuchs» seit Beginn der neunziger Jahre eine Art von Konkurrent herangewachsen<sup>22</sup>. Über dessen nunmehr gefälligere Neugestaltung hatten die Redaktoren Albert Burckhardt-Finsler und Rudolf Wackernagel Rechenschaft abgelegt<sup>23</sup>. Bald darauf war Albert Gessler als dritte Kraft beigezogen worden, und dies mit der Absicht, dem der Literatur gewidmeten Teil des Jahrbuchs eine verbesserte Ausgestaltung zuteil werden zu lassen<sup>24</sup>. Wenn damit nun auch deutlich wurde, dass der Grundcharakter der beiden Periodica nicht derselbe war und sie somit sehr wohl nebeneinander Platz hatten, ist doch nicht verwunderlich, dass die Idee einer Fusion beider Organe vorübergehend von Rudolf Wackernagel angeregt wurde<sup>25</sup>. Nur kurz darauf wurde ein anderer Plan lanciert, dem vermutlich ein Historikertreffen in regionalem Rahmen im Spätjahr 1899 Nahrung verschafft hatte und der eine Lieblingsidee des Basler Präsidenten Prof. Rudolf Thommen darstellte: die Neugründung einer mit den Schwestergesellschaften Solothurn und Aargau gemeinsam getragenen Zeitschrift «Rauracis». Aber nachdem anfänglich der Vorstand das Projekt begrüsst und den Vorsteher mit der Ausarbeitung eines Vertrags beauftragt hatte, erwachte im

<sup>21</sup> Vgl. 25. Jahresbericht der HAG 1899/1900, Basel 1900, Beilage zu den Basler Beiträgen Bd. 15 (NF 5), 1901, S. IV. Derselbe Band enthält auf den Seiten 513 bis 534 eine nach den Autoren geordnete Übersicht und ein systematisch aufgeteiltes Sachregister der sämtlichen 15 Bände der «Beiträge».

<sup>22</sup> Dies insofern mit Vorbehalt gesagt, als, wie sogleich ersichtlich wird, die beim Jahrbuch und bei den Publikationen der HAG tätigen Redaktoren sozusagen dieselben Gelehrten waren.

<sup>23</sup> Basler Jahrbuch Jg. 1890, S. III–V.

<sup>24</sup> Basl. Jahrb. 1893, S. III–V.

<sup>25</sup> Archiv der HAG, Kommissionsprotokoll 1896–1910, B 3d, S. 34, Sitzung vom 28. Sept. 1899 unter Punkt 8).

Schosse der Gesellschaft der Widerstand, wodurch ein entsprechender Beschluss auf die nächste Gesellschaftssitzung verschoben wurde<sup>26</sup>. Kurz darauf schwenkte auch der Vorstand um mit der Begründung, das Projekt sei zu lückenhaft, und erreichte in der unmittelbar darauffolgenden Versammlung des Plenums, dass der Antrag auf Gründung der geplanten Zeitschrift mit grosser Mehrheit zurückgezogen wurde<sup>27</sup>. Darauf nahm der Präsident, der sich in seinen wohlgemeinten Absichten desavouiert fühlte, seinen Rücktritt und trat gleichzeitig aus dem Vorstand aus<sup>28</sup>. Es charakterisiert dieses in der Geschichte der Gesellschaft wohl einmalige Ereignis – der freiwillige Rücktritt eines Vorstehers während seiner Amtszeit –, dass es sich ohne Dramatik vollzog; Thommen hat sich in der Amtsperiode 1904–1907 für das Präsidialamt wieder zur Verfügung gestellt.

Indessen war damit das Projekt einer neuen Zeitschrift nicht begraben. Denn bei zweien der Redaktoren des «Basler Jahrbuchs» bestand Bereitschaft, auch die Leitung der neuen Zeitschrift zu übernehmen. Ausserdem galt es, ihr die unentbehrliche juristische Basis zu geben und einen Finanzplan auszuarbeiten, in welchem als wichtigster Schritt die Erhöhung des Mitgliederbeitrags auf 12 Franken figurierte, was zugleich mit der Gratisabgabe an die Mitglieder verbunden war<sup>29</sup>. Dem Kommissionsantrag auf Gründung einer neuen Zeitschrift folgte ein solcher auf die entsprechende partielle Revision der Statuten; sie wurde in der Plenarsitzung vom 5. November 1900 einstimmig genehmigt<sup>30</sup>. Ein gedrucktes Zirkular vom Oktober 1900 hatte die Mitglieder vorher über die einzelnen Punkte dieses Antrags orientiert; der zweite Punkt formulierte im neuen § 3 der Vereinsstatuten nun klar: «Die ordentliche Publikation der Gesellschaft ist die Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde<sup>31</sup>.» Das eigentliche treibende Element dieser Gründung war Rudolf Wackernagel, der auch ein ausführliches Reglement für die neue Zeitschrift entwarf<sup>32</sup>. Er sah vor eine Redaktionskommission

<sup>26</sup> ebda. a.O. S. 37, Sitzung vom 6. März 1900, unter Punkt 3); Protokoll der Gesellschaft 1896–1910 B 3e, S. 43, Sitzung vom 11. März 1900, unter Punkt 3).

<sup>27</sup> Komm. prot. a.O. S. 39, Sitzung vom 19. März 1900, sub 1); Protokoll d. Ges. a.O. B 3e 1896–1910, S. 44, Sitzung vom 19. März 1900, unter 2).

<sup>28</sup> Priv. Arch. 88, A 2, Brief Thommens an Dr. Karl Stehlin vom 20. März 1900, Komm. Prot. und Protokoll a.O. S. 40, Sitzung vom 17. April 1900, sub. 2).

<sup>29</sup> Komm. prot. a.O. S. 46, Sitzung vom 11. Okt. 1900.

<sup>30</sup> Prot. der Ges. a.O. S. 46 f. Sitzung vom 22. Okt. und 5. Nov. 1900, jeweilen sub 2).

<sup>31</sup> Abdruck der gesamten Statuten vom 31. März 1892, mit den Abänderungen vom 5. Nov. 1900 in der BZGA 1, S. 296–299.

<sup>32</sup> Dieses in P.A. 88, J 4a.



*Rudolf Wackernagel (1855-1925)*



von drei Mitgliedern (Ende November wurde als Dritter Dr. Karl Stehlin vorgeschlagen und gewählt), einen Umfang von 20 Bogen in Gross-Oktav und jeweilen zwei Halbjahreshefte. Auch thematisch umschrieb er die Zeitschrift genau: als durchaus wissenschaftliches Organ, mit Abdruck von Quellentexten, Miszellen und kurzen Notizen. Bemerkenswert bleiben zwei Programmpunkte, denen in der Folge nur sehr teilweise nachgelebt wurde, nämlich erstens die Aufnahme von Berichten über interessante Neuerwerbungen der grossen staatlichen Institute wie des Staatsarchivs, der Universitätsbibliothek, des Historischen Museums und der Öffentlichen Kunstsammlung, dazu von solchen über Bodenfunde und namentlich über Augst. Zweitens erwartete Wackernagel regelmässige Übersichten über die baslerische Literatur des Jahres, ein Wunsch, der sich dann in ganz anderer Gestalt erfüllen sollte.

Für die mit finanziellen Mitteln nicht besonders reich ausgestattete Gesellschaft bedeutete es in der Tat kein geringes Wagnis, sich zur Herausgabe eines repräsentativen regelmässigen Publikationsorgans zu entschliessen im Zeitpunkt, wo andere grössere Veröffentlichungen der Gesellschaft noch nicht abgeschlossen und die Ausgrabungen in Augst eben in frischem Zuge waren. Der Erfolg hat aber den Initianten recht gegeben; denn die Zeitschrift erschien von 1901 an in der regelmässigen Folge von je zwei Heften jährlich und hatte mit der Suche nach geeigneten Beiträgen kaum Schwierigkeiten. Zu den Aufsätzen und den zahlreichen Erstpublikationen kleinerer Quellentexte kamen in jedem Band ganze Gruppen von Miszellen, für zeitlich stark beanspruchte Leser willkommene Zugaben. Die Kosten des Druckes wurden jeweilen zur Hälfte aus den beiden Fonds für historische bzw. für antiquarische Zwecke bestritten<sup>33</sup>. Dennoch ist in den ersten Jahren immer wieder von starken Budgetüberschreitungen die Rede. Sie hatten Rudolf Wackernagel veranlasst, zu Beginn des Jahres 1903 Vorschläge zur besseren Organisation der Zeitschrift in die Wege zu leiten<sup>34</sup>. Interessanterweise gingen aber diese Anregungen gerade in der Richtung, welche eine Vermehrung der Herstellungskosten mit sich bringen musste. Wegen des Stoffandrangs, aber auch aus Gründen besserer Repräsentation sah man sich genötigt, die Bogenzahl auf dreissig zu erhöhen; zu gleicher Zeit schritt man zur Auszahlung bescheidener Autorenhonorare<sup>35</sup>. Treibende Kraft war

<sup>33</sup> So festgelegt in § 5 Abs. 3 der Statuten von 1902; vgl. Thommen a.O. S. 397.

<sup>34</sup> Komm. prot. B 3d, S. 100: es sollten die Kosten für die BZ jährlich nicht mehr als Fr. 2500.– betragen.

nach wie vor Rudolf Wackernagel. Er hatte ja seinerzeit für die Redaktionskommission die sehr pedantischen «Satzungen» aufgesetzt und zugleich selber die Führung der Redaktionsgeschäfte übernommen<sup>36</sup>. Mit grossem Geschick gelang es ihm, eine ständige Vermehrung beim Umfang der Bände zu erreichen und zugleich die verschiedenen Stoffgebiete angemessen zu berücksichtigen<sup>37</sup>. Dass aber die Zeitschrift im Rahmen der übrigen Publikationen der Gesellschaft ein immer stärkeres Gewicht bekam, mag Wackernagel dazu veranlasst haben, eine Koordination der Kompetenzen zu beantragen. Wir vernehmen daher, dass er schliesslich «unter der Bedingung, dass der Publikationsausschuss und der Ausschuss für die Zeitschrift zu *einer* Delegation verschmolzen werden, weiter demselben anzugehören sich bereit erklären würde<sup>38</sup>». Mittels Erweiterung der neuen Delegation von 3 auf 4 Mitglieder wurde seinem Wunsch willfahren, sodass es von diesem Tag an eine gemeinsame «Delegation für Publikationen und Zeitschrift» gab, die sich in der Folge dann nur noch – und bis heute – «Ausschuss für Publikationen» nennt<sup>39</sup>.

Mit der Vollendung des 16. Bandes trat Rudolf Wackernagel von seinem Redaktoramt zurück, nachdem dank seinem Einsatz die Basler Zeitschrift sich den Namen eines weitgeachteten Fachorgans erworben hatte. Als Abschluss seiner redaktionellen Arbeit hatte er noch selber ein minutiös ausgearbeitetes Gesamtverzeichnis, aufgeteilt in einen Verfasserindex und in einen nach der Thematik angeordneten, beigefügt<sup>40</sup>. Seine Verdienste wurden von seinem Nachfolger im Redaktoramt, Prof. Emil Dürr, mit eindrücklichen Worten gewürdigt<sup>41</sup>. Im folgenden Jahrzehnt kam es dann vorübergehend zu leichten Verschiebungen in der Reihenfolge des Erscheinens. Sie waren zum Teil eingetreten als Nachwirkung des Protestes, mit dem sich der neue Redaktor gegen den Wortlaut einer vom Publikationsausschuss vorgeschlagenen Ordnung für seine Funktionen zur Wehr

<sup>35</sup> Komm. prot. a.O. S. 67, Sitzung vom 18. Mai 1905, sub 2). Es wurden Fr. 20.–pro Bogen verabfolgt.

<sup>36</sup> Der Entwurf der «Satzungen» vom 3. Januar 1901 bei den Akten «Basler Zeitschrift» im P.A. 88 unter J 4a.

<sup>37</sup> Es bedurfte immerhin eines besonderen Manövers, die fast 400seitige biographische Darstellung des Frühhumanisten Johannes Heynlin aus der Feder von Max Hossfeld (Basl. Ztschr. 6, 309–356; 7, 79–219 und 235–431) in passender Weise unterzubringen.

<sup>38</sup> P.A. 88, Komm. Prot. 1910–1928, B 3g, S. 18, Sitzung vom 21. März 1911.

<sup>39</sup> Prot. d. Publ.ausschusses 1904–1938, Archiv der HAG B 4, S. 37 und ff.

<sup>40</sup> BZGA 16, 1917, S. 405–422.

<sup>41</sup> BZGA 17, 1918, S. I/II.

gesetzt hatte. Man hatte seine Bewegungsfreiheit in der Auswahl der Mitarbeiter stark einschränken wollen<sup>42</sup>. Am 11. Juli 1920 nahm Dürr seinen Rücktritt sowohl als Mitglied des Publikationsausschusses wie auch als Redaktor<sup>43</sup>. Nachfolger wurde im Oktober 1920 Prof. Fritz Vischer<sup>44</sup>. Doch erst mit den im gleichen Jahr 1925 erscheinenden zwei Bänden 23 und 24, von denen der erstere dem Andenken Rudolf Wackernagels gewidmet ist, war der zeitliche Rückstand ganz aufgeholt. Zugleich erhielt die Zeitschrift, nunmehr in Gestalt eines einzigen kartonierten Jahresbandes, eine einfachere und zugleich ihre endgültige Form.

Für das letztvergangene halbe Jahrhundert können wir uns kurz fassen. Eine Übersicht über den Inhalt dieser Bände liefern die beiden Gesamtverzeichnisse in den Jahrgängen 61 (1961) und 85 (1985)<sup>45</sup>. Von einem allzu häufigen Wechsel im Redaktorenamt blieb die Zeitschrift verschont. Dem frühverstorbenen Prof. Fritz Vischer folgte Staatsarchivar Dr. Paul Roth (für die Bände 38, 1939 bis 46, 1947). Ihn löste für die Dauer eines Vierteljahrhunderts ab Dr. Max Burckhardt, Vorsteher der Handschriftenabteilung an der Universitätsbibliothek (Bände 47, 1948 bis 72, 1972). Um die Last dieses zeitraubenden Ehrenamtes besser zu verteilen, funktionierten nach ihm zwei Redaktoren nebeneinander in den Personen von Prof. Dr. Andreas Staehelin und Prof. Dr. Martin Steinmann. Dadurch wird die Verbindung unserer Gesellschaft mit den beiden ihr besonders nahestehenden staatlichen Institutionen, dem Staatsarchiv und der Universitätsbibliothek, auch personal aufrechterhalten.

Grundsätzlich hat sich an der Zeitschrift nicht viel geändert. Die äussere Form, abgesehen von dem mit Band 50 auf dem Umschlag neu verwendeten Basler Wappen, hat sich höchstens insofern weiterentwickelt, als entsprechend dem allgemeinen Bedürfnis die Illustrationen zugenommen haben. Mit der Bezeichnung des umfangreichen Jahrgangs 1959 als Doppelband 58/59 wurde die leidige Differenz

<sup>42</sup> Vgl. Prot. des Publ. ausschusses 1904–1938, a.O. B 4, S. 131–153, Sitzungen 1919/1920, und die Korrespondenzen zwischen Dürr und dem damaligen Vorsteher im Dossier J 4a.

<sup>43</sup> Ebensowenig wie seinerzeit Rudolf Thommen kehrte auch er damit der Gesellschaft den Rücken. 1930 kam er wieder in den Vorstand und wurde für 1931/1934 zum Vorsteher gewählt.

<sup>44</sup> Prot. Publ. Aussch. 1904–1938, S. 153. Sitzung vom 18. Okt. 1920.

<sup>45</sup> Übersicht über den Inhalt der Bände 1 bis 61 der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (1902–1961) sowie der frühern abgeschlossenen Periodica-Reihen unserer Gesellschaft, hergestellt vom Redaktor, BZGA 61 (1961), S. 151–206; Curt Paul Janz, Übersicht über den Inhalt der Bände 62 bis 85 der Basler Zeitschrift (1962–1985), BZGA 85 (1985), S. 365–386. Beide Übersichten sind in ein Autoren- und ein Sachregister aufgeteilt.

zwischen den beiden Zählungen ausgeglichen. Auf's Ganze gesehen ist, trotz gewissen Schwankungen, der Textumfang der einzelnen Bände etwas gewachsen. Dies hängt am allerwenigsten mit dem regelmässig vertretenen, zusätzlich aufgenommenen Jahresbericht der Stiftung Pro Augusta Raurica zusammen. Dieser umfasst im Maximum 25 Seiten und schrumpfte vom 72. Band an auf einen allgemeinen Tätigkeits- und Geschäftsbericht von höchstens einem halben Bogen zusammen, nachdem es einmal zu den separat publizierten «Jahresberichten aus Augst» gekommen war<sup>46</sup>. Anders ging es mit den Berichten der Archäologischen Bodenforschung. Im Band 62 (1962) hatte deren Referat noch auf 15 Seiten Platz. Zehn Jahre später mussten ihm fast 100 Seiten eingeräumt werden, 1981 waren es deren 150. Da einerseits für die neuesten Resultate der Basler Lokarchäologie stets ein reges Interesse besteht, andererseits die zahlreichen Disziplinen der übrigen Basler Geschichte Anspruch auf gebührende Berücksichtigung erheben dürfen, muss durch passende Verteilung des nicht unbeschränkten Raumes und damit der Druckkosten für einen billigen Ausgleich zwischen den verschiedenen Gesichtspunkten der Forschung gesorgt werden.

An sich liegt die ideale Grösse eines einzelnen Beitrags, gemessen am Umfang der Basler Zeitschrift, zwischen 25 und 50 Seiten. Eine Durchsicht zahlreicher Jahrgänge ergibt denn auch, dass gerade diese knapper gefassten Artikel zumeist die substantiellsten sind. Und doch hat sich die Redaktion häufig der Aufnahme wesentlich umfangreicherer Texte nicht entziehen können und somit selber zum Anschwellen der Bände beigetragen. Von dem Spezialfall der Darstellung der Basler Trennungswirren durch den Juristen Dr. Eduard Schweizer wäre abzusehen; hier wurde ein fast 1300 Seiten starkes Buch, auf 9 Partien bzw. Jahrgänge verteilt, dem Leser zugemutet. Auch in weiteren Fällen wurde zu einer Aufteilung zum mindesten in zwei Hälften gegriffen<sup>47</sup>. Um ihres besonderen monographischen Charakters willen machten dann wieder andere Abhandlungen den Inhalt eines Halbjahresheftes oder beinahe eines ganzen Bandes aus<sup>48</sup>. Dass bei Erstabdrucken breiterer Quellentexte eine Parzellie-

<sup>46</sup> Vgl. BZGA 1972, S. 431.

<sup>47</sup> Als Beispiele: Willy Real, Der Friede von Basel, Basl. Ztschr. 50 (83 Seiten) und 51 (114 Seiten); Brigitte Degler-Spengler, Die Beginnen in Basel, BZGA 69 (79 Seiten) und 70 (90 Seiten); Carlos Gilly, Zwischen Erfahrung und Spekulation, Theodor Zwinger und die religiöse und kulturelle Krise seiner Zeit, BZGA 77 (81 Seiten) und 79 (99 Seiten) u.a.m.

<sup>48</sup> So: Maya Müller, Samuel Werenfels, BZGA 71, 2 (148 Seiten mit 28 Tafeln); Paul Leonhard Ganz, Die Basler Professorengalerie, BZGA 78 (132 Seiten mit 125 Abb.).



rung nachteilig gewesen wäre, erkennt man am Beispiel der autobiographischen Schriften von Andreas Ryff; sie sollten ja auch als Separatdrucke im Buchhandel erhältlich sein<sup>49</sup>. Schliesslich wurde die Zeitschrift auch zum Standort mehrerer Festschriften für verdiente Historiker aus dem Kreis der Gesellschaft. Jeweilen zum 70. Geburtstag des betreffenden Jubilars erschien der ganze Band 42 (1943) für Felix Staehelin, das erste Heft von Band 65 für Hans Georg Wackernagel, dasjenige von Band 74 für Albert Bruckner.

Zum Schluss sei der Hinweis erlaubt, dass die «Basler Zeitschrift» für das Basler Bibliothekswesen einen höchst bedeutenden, teilweise sogar kommerziellen Faktor darstellt. Schon frühe war man dank der Verbindung mit verwandten Gesellschaften in einen gegenseitigen Austausch der Vereinspublikationen getreten. Zu Beginn der 1860er Jahre hatte dieser Austausch bereits über ein halbes Hundert Vereine mit ähnlich gerichteten Zielen erreicht<sup>50</sup>. Mit dem dadurch bedingten Anwachsen der eigenen Bibliothek, die ursprünglich im Lokal der Gesellschaft in der Lesegesellschaft aufgestellt war, ergaben sich grössere Verwaltungsaufgaben, die in der Folge am besten der Universitätsbibliothek anvertraut wurden. Der Vorstand beschloss also, die Bücherbestände dort zu deponieren<sup>51</sup>. Der Universitätsbibliothek ist dann auch das ganze Tauschgeschäft mit den Institutionen und Historischen Vereinen im In- und Ausland überbunden worden. Diese seinerzeit unbürokratisch getroffene Abmachung mit der Bibliothek beruht auf Gegenseitigkeit. Die Bibliothek stellt das Büchereigentum der Gesellschaft geschlossen unter einer besonderen Gesamtsignatur («Hist. Ges.») in ihren Beständen auf, sorgt für die richtige Einzelsignierung, kann es den Benutzern der Bibliothek zu den üblichen Bedingungen zur Verfügung stellen und erledigt das geschäftliche Procedere des Tauschverkehrs. Sie sorgt für die nötigen Buchbinderarbeiten, deren Kosten die Gesellschaft trägt. Zur Zeit steht diese auf diesem Weg mit gegen 400 Tauschpartnern<sup>52</sup> in Verbindung, wobei infolge politischer und kultureller Vorkommnisse deren Adressen und Tauschobjekte einem gewissen Wechsel unterliegen. Die zahlenmässige Grösse unserer derzeitigen Gesellschaftsbibliothek kann nur geschätzt werden und dürfte bei 20 000 Bänden liegen. Doch wäre zu berücksichtigen, dass bei zahlreichen Zeitschriften zwei und manchmal noch mehr Jahrgänge zusammenge-

<sup>49</sup> Ryffs *Liber legationum* in Bd. 58/59, S. 5–109; ders. *Der Rappenkrieg*, Bd. 66, S. 5–131; ders., *Das Reisebüchlein* Bd. 72, S. 5–135.

<sup>50</sup> Vgl. *Geschichte der Gesellschaft* von J.W. Hess im Vorbericht der *Basler Beiträge* VIII, 1866, S. XVII f.

<sup>51</sup> P.A. 88, Komm. Prot. B 3c, S. 155, Sitzung vom 30. Okt. 1890 sub 6).

<sup>52</sup> Am 1. Juni 1986 genau: 384.

bunden sind, sodass die Gesamtzahl der Büchereinheiten ganz wesentlich höher liegt. Dank dem Versand der Basler Zeitschrift ins nahe und ferne Ausland steht dem historisch interessierten Leser eine Literatur an regionalen Fachzeitschriften zur Verfügung, die käuflich kaum erworben würden und darum im Leihverkehr von auswärts beschafft werden müssten.

## Die Basler Bibliographie

Jede Wissenschaft bedarf zum Zwecke ihres Weiterlebens bibliographischer Unterlagen für das bisher Geleistete und namentlich einer Übersicht über die in der jüngsten Vergangenheit erschienene Fachliteratur. Abgesehen von Vorgängern aus viel älterer Zeit, hat man im Falle von Basels Geschichte dies bereits angesichts der zahlenmässig wachsenden Neuerscheinungen im Lauf des 19. Jahrhunderts erkannt. Der Herausgeber des kleinformatigen Basler Taschenbuchs, Dr. W. Th. Streuber, fügte deshalb erstmals dessen zweitem Jahrgang (auf das Jahr 1851) in seinen «Miszellen zur Basler Geschichte» auf zehn Seiten eine Übersicht der baslerischen Literatur von 1850 bei, wobei er die Buchtitel systematisch gruppierte, sie orientierend kommentierte und im übrigen nicht unterschied zwischen Basler Autorenkatalog und den auf Basel bezüglichen Publikationen. Nachdem er bis zu seinem Tod (5. Oktober 1857) diese bibliographischen Listen fortgesetzt hatte, setzte nach einer mehrjährigen Pause Dr. Daniel A. Fechter die Taschenbuchserie mit dem Jahrgang 10 für das Jahr 1862 fort, gab aber seiner bibliographischen Übersicht die im Vorwort begründete einschränkende Bezeichnung «Die auf Basel bezügliche Literatur von den Jahren 1850 bis 1861». Leider sollte dies nur noch in den Jahren 1863 und 1864 eine Fortsetzung finden, da auch das «Taschenbuch» wiederum einging. Sein Nachfolger, das 1879 zuerst von Heinrich Boos, dann seit 1882 von Albert Burckhardt-Finsler und Rudolf Wackernagel herausgegebene «Basler Jahrbuch», lieferte einzig im Jahrgang 1883 eine recht ausführliche «Übersicht der Baslerischen historischen Literatur 1878–1882». Eine Fortsetzung unterblieb, sodass es nicht überrascht, dass später, bei der Gründung der «Basler Zeitschrift» durch die HAG, eine «Übersicht über die baslerische Literatur des Jahres» einen Punkt im Programm Rudolf Wackernagels bildete. Die Verwirklichung dieses Desiderats verlief zunächst wiederum im Sande.

Erst als das für das Bibliographische zuständige staatliche Institut, die Öffentliche Bibliothek, sich des Anliegens annahm, kam dieses



wieder in dauernde Bewegung. Es war der daselbst das historische Fach betreuende Bibliothekar Fritz Heusler, dem mit seiner neugestalteten «Basler Bibliographie 1919» die Redaktoren des Basler Jahrbuchs nach dem Vorbild des alten Taschenbuchs in ihrem Organ seit 1920 Gastrecht gewährten. Heusler hatte sein Verzeichnis sowohl als Autorenkatalog wie auch als Liste der auf Basel bezüglichen Literatur gestaltet. An dieser Lösung änderte auch der überraschende Tod Heuslers 1931 nichts, da er im Glarner Jost Brunner einen Nachfolger fand, der dieselbe bibliographische Arbeit gewissenhaft und auf freiwilliger Basis fortsetzte. Immerhin sah sich Brunner schon bald genötigt, neben einer Umstrukturierung auch gewisse Einschränkungen vorzunehmen, um einer bedrohlichen weitem Zunahme des Umfangs vorzubeugen. Er verzichtete daher auf einen weitem Ausbau des Basler Autorenkatalogs, um dafür die kleineren Basiliensia relativ vollständig präsentieren zu können<sup>53</sup>. Aber anlässlich des Redaktionswechsels beim Jahrbuch – August Huber starb im März 1936 – liess man aus kommerziellen Überlegungen die BB fallen. Es gelang nun, sie als Annex zum eigenen Organ der Gesellschaft unterzubringen, und man plante, ihren Erscheinungstermin mit demjenigen der «Basler Zeitschrift» zu koordinieren. Erstmals wurden jetzt die Titelaufnahmen durchgehend numeriert. Für den Zeitraum vom Oktober 1935 bis Dezember 1936 waren es bereits über 1000.

Aber während dank der glücklichen Zusammenarbeit von Universitätsbibliothek und Publikationsausschuss der HAG die Existenz des bibliographischen Informatoriums vorläufig konsolidiert erschien, bereitete sich nach einem Jahrzehnt eine neue Krise vor, da einerseits die Auswahl der Titel immer komplizierter wurde und andererseits der bisherige Bearbeiter Jost Brunner seine Wahlheimat Basel wieder verliess. So erschien der Faszikel für die drei Jahre 1946/1947/1948 mit gegen 3000 Titeln erst 1952, jetzt in den Händen des Redaktors der Zeitschrift, der schon vorher dem bisherigen Bearbeiter beigestanden hatte. Ein erhöhter Staatsbeitrag an die Publikationen der Gesellschaft, ein von der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft bereitgestelltes Bearbeiterhonorar und die technische Unterstützung durch die Universitätsbibliothek hatten diese Lösung ermöglicht. Für den Faszikel 1949/50/51 wurde der Redaktor durch Dr. Johannes Oeschger abgelöst. Erst mit den rasch hintereinander erscheinenden Bibliographien pro 1952/53 und pro 1954 fand man wieder in das bezüglich Umfang und Erscheinungstermin normale Gleis zurück. Dr. iur. Alfred Müller gelang es zur allgemeinen

<sup>53</sup> Jost Brunner in der Vorbemerkung zur Basler Bibliographie 1932, BJB 1933, S. 192. Die BB 1931 hatte 42 Seiten, die BB 1932 nur noch deren 27.

Genugtuung, mit Hilfe der bisherigen finanziellen Mittel dank der Lieferung von Zeitungsausschnitten durch das Schweizerische Wirtschaftsarchiv und unter Befolgung der bewährten Grundsätze für die Redaktion jeweils rechtzeitig mit dem entsprechenden Band der Zeitschrift die jährlichen Titellisten mit je zwischen 1100 und 1400 Positionen fertigzustellen. Dieser Zustand dauerte bis zum Faszikel für 1964. Dr. Müllers Weggang von der Universitätsbibliothek nötigte wiederum zu einer neuen Lösung. Es übernahm nun von 1966 an die Gattin des Zeitschrift-Redaktors, Ruth Burckhardt-Menzi, die Aufnahme der Titel, um mit Hilfe von Dr. Max Burckhardt die Endredaktion herzustellen. Bis zum Faszikel pro 1970 konnte mit dem Jahrgang der Zeitschrift Schritt gehalten werden. Dann hatte die bewusst verfeinerte Verarbeitung eine allmähliche Verzögerung zur Folge, sodass trotz Zusammenlegen mehrerer Jahrgänge das Heft pro 1977–1980 (ca. 5500 Titel plus Rückweise) erst 1984 erschien. Mit dem gegen Ende 1986 publizierten Faszikel pro 1981–1984 wurde dann der zeitliche Abstand zum bearbeiteten Zeitraum einigermassen aufgeholt.

Schon 1971 war anstelle des herkömmlichen Buchdrucks ein einfacheres Vervielfältigungsverfahren gewählt worden. Dank zusätzlichen Vereinfachungen in der Satzgestaltung konnte dieses weiterhin verbilligt werden. Die Herstellungskosten im Gesamten stellen aber seit anderthalb Jahrzehnten eine dauernde Belastung der Gesellschaftskasse dar.

## Die Basler Chroniken

Mit der Publikation kleinerer Einzeluntersuchungen wollte die Historische Gesellschaft sich auf die Länge nicht begnügen. Im Spätjahr 1870 wurde beschlossen, eine Sammlung von baslerischen Geschichtsquellen herauszugeben<sup>54</sup>. Anlass hiezu hatte einerseits die Tatsache gegeben, dass schon seit einer Anzahl Jahren eine Publikationreihe «Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert» im Erscheinen begriffen war. Durch die bayerische Krone und von der Historischen Kommission bei der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu München unterstützt, sollte sie in der Folge bis 1931 nicht weniger als 36 Bände (mit einem Nachzügler im Jahre

<sup>54</sup> P.A. 88, B 3a, Prot. der Gesellschaft 1868–1874, S. 15, Sitzung vom 10. Nov. 1870.

1968) veröffentlichen, wobei die Bearbeiter, entsprechend dem regionalen Wechsel der Quellen, sich beständig ablösten. Initiant, Spiritus rector und Gesamtleiter war der Erlanger Historiker Karl (von) Hegel (1813–1901); seinem Andenken war denn auch der 1902 erschienene 28. Band gewidmet<sup>55</sup>.

Andererseits bestand ein unmittelbarer Anlass zu einer chronikalischen Publikation, indem Dr. Alfred Stern, Privatdozent in Göttingen, im badischen Landesarchiv die Handschrift einer Basler Kartäuserchronik entdeckt hatte und sie für einen Abdruck vorzubereiten gedachte<sup>56</sup>. Dem Basler Unternehmen kam jedoch jetzt in besonderer Weise zustatten, dass der schon seit einer Reihe von Jahren amtierende Präsident der Gesellschaft, Professor Wilhelm Vischer-Heusler, durch seine städtegeschichtlichen Forschungen und dank seiner in der Schule von Georg Waitz genossenen Spezialausbildung als Mediävist besonders geeignet, die Planung und Bearbeitung der neuen Serie der Basler Chroniken selber in die Hand nehmen konnte. Die Verwandtschaft und doch auch Abgrenzung gegenüber dem deutschen Unternehmen wurde hiebei mit aller Klarheit festgelegt. Da die Basler Regierung an den Druck der Chroniken jeweilen einen namhaften Beitrag spendete, musste dieses als ein durchaus selbständiges Parallelunternehmen zu der deutschen Reihe an die Öffentlichkeit treten. Doch wurde die Anordnung und Einrichtung der deutschen Reihe zum Muster genommen, was dadurch erleichtert war, dass man von Basel aus die Drucklegung demselben Verlagshaus, S. Hirzel in Leipzig, anvertraute. Immerhin gab es von Anfang an einen prinzipiellen äusserlichen Unterschied: die Texte der Bände wurden durchwegs in Antiqua präsentiert<sup>57</sup>. Für etwa vier bis fünf Bände hatte Vischer noch selber ein relativ detailliertes Programm entworfen<sup>58</sup>. Dank seiner umsichtigen Arbeitsweise war er in der Lage, die ersten drei Bände der Chroniken sozusagen vollständig vorzubereiten. Das spätere Nachlassen und der plötzliche Abbruch seiner Editionsarbeit stehen primär mit der öffentlichen Inanspruchnahme des Herausgebers in Zusammenhang<sup>59</sup>. Zum Glück fand er in

<sup>55</sup> Über K.v. Hegel, einen Sohn des grossen Philosophen, vgl. Biogr. Jahrb. 6, 42\* und Neue dt. Biogr. 8, 207.

<sup>56</sup> P.A. 88 ebda. wie in Anm. 54; Wilhelm Vischer in der Vorrede p. VII zum ersten Band der Basler Chroniken, Leipzig 1872.

<sup>57</sup> Vgl. Wilhelm Vischer in der Vorrede zum ersten Band der Basler Chroniken, V–XI und XVI–XX. Er selber hielt in der Sitzung der Gesellschaft vom 7. Nov. 1872 (Prot. B 3a, S. 46) ein Referat über dieses Werk. Vgl. die positiven Äusserungen Karl Hegels in seinem aus Erlangen datierten Brief vom 18. Nov. 1872 an die Histor. Gesellschaft Basel nach Empfang des Buches (P.A. 88, unter J 5).

<sup>58</sup> Basler Chroniken 1, Vorrede S. VII/VIII.

<sup>59</sup> Vgl. Basler Chroniken 3 (1887), Vorrede von August Bernoulli.

dem Privatgelehrten Dr. August Bernoulli-Burckhardt (1839–1921) einen in bezug auf Fleiss und Genauigkeit ihm kongenialen editorischen Schüler und Nachfolger, dem es in einem langen Lebenswerk gelang, das Programm der Chroniken, wenn auch mit längeren Intervallen, weiterzuführen, dies sogar, nachdem durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges der Druck des 7. Bandes (1915) zuerst gefährdet schien. Nicht nur das vorgerückte Alter des Herausgebers, sondern auch die allgemach komplizierter gewordenen Recherchen nach den zahlreichen entlegenen Chronikfragmenten mochten zu dieser Verzögerung zusätzlich beigetragen haben<sup>60</sup>. Noch fehlte aber das von Anfang an für einen Abdruck vorgesehene Tagebuch des Pfarrers Johannes Gast († 1552), das mit der darin behandelten Zeitspanne immerhin noch in den Zeitbereich des Gesamtprogrammes gehörte. Auch der Verleger Hirzel hatte noch Mitte der dreissiger Jahre dessen baldiges Erscheinen erwartet. Aber erst nachdem der Basler Reformationshistoriker Paul Burckhardt-Lüscher, zwar bereits im Ruhestand, aber noch mit voller Kraft tätig, sich seiner andern historiographischen Pflichten entledigt hatte, konnte er ans Werk gehen und legte 1945 Gasts Tagebuch samt moderner deutscher Übersetzung, ausführlichem Kommentar und Register im nun auf beinahe 500 Seiten angewachsenen achten Band der Chroniken vor<sup>61</sup>. Den Zeitumständen entsprechend war es nun die Basler Firma Schwabe, welche das Buch verlegte.

Damit schien das Programm der Chroniken, soweit es Sache der Gesellschaft war, zunächst erfüllt. Allein, nach Überwindung einer finanziellen Stagnation und im Gefühl, dem Namen der Gesellschaft wieder durch vermehrte publizistische Aktivität gerecht werden zu sollen, hielt der Vorstand zu Ende der 1950er Jahre nach weiteren, für Basel wichtigen und zur Publikation geeigneten Quellentexten Ausschau. Bald zeichnete sich das Projekt einer Edition bzw. teilweise Neuedition von Biographien und Reisetexten aus der Periode des Späthumanismus ab, vor allem aus dem Kreis der Familie Platter und des Staatsmannes Andreas Ryff. Damit wurde nach Zeitraum und Quellencharakter zwar ein Bereich betreten, der weit ausserhalb des Rahmens der früheren Chronikenserie lag. In gewissem Sinn aber und nicht zuletzt dank des Übergangs, den das Tagebuch Johannes Gasts darstellt, ergab sich damit eine in historiographischem Sinn vertretbare Fortsetzung, wobei auch dank fortlaufender Weiterzählung der Bände die Kontinuität gewahrt blieb. Während aber Ryffs

<sup>60</sup> Eine summarische Gesamtübersicht über den Stoff der Basler Chroniken 1–7 bietet Ed. His a.O. S. 61/62.

<sup>61</sup> Der Vertrag der HAG mit dem Herausgeber datiert vom 5. Mai 1943.



Texte, deren sich der bewährte Lokalhistoriker Dr. Friedrich Meyer annahm, im Rahmen der Basler Zeitschrift abgedruckt werden konnten<sup>62</sup>, verlangten die Platterschen Diarien vermehrte Anstrengungen sowohl bezüglich der Herausgeberarbeit als auch des eigentlichen Druckes. Es kann als Symptom gedeutet werden, dass sowohl die Editorin des umfangreichen Reisetagebuchs von Thomas Platter d.J., Dr. Rut Kaiser († 1968)<sup>63</sup>, als auch der Bearbeiter von Felix Platters Tagebuch<sup>64</sup> und von dessen Stadtbeschreibung 1609/10 sowie Pestbeschreibung 1610/11, Dr. Valentin Lötscher († 1984), das volle Resultat ihrer hingebungsvollen Arbeit nicht mehr haben selber erleben dürfen. Ungeachtet der Schwierigkeiten, die sich heute der Herausgabe derart umfangreicher älterer Quellen in die Wege stellen, wird die HAG es sich ein ständiges Anliegen sein lassen, gegebenenfalls weitere geeignete Texte von ähnlicher Struktur in ihr Publikationsprogramm aufzunehmen.

### Das Urkundenbuch

Im gleichen Zeitraum, wo die umfangreiche Serie der Basler Chroniken kräftig gefördert wurde, erfolgte die Bearbeitung eines ebenfalls vielbändigen Sammelwerks, das theoretisch schon lange auf dem Programm der HAG gestanden, ja sie eigentlich seit den Gründungsjahren begleitet hatte. Es ist dies die Edition der die Stadtgeschichte betreffenden Urkunden in chronologischer Folge, wozu schon der Ratsherr Andreas Heusler nach seinem Vortrag vom 8. Dezember 1936 den Anstoss gegeben hatte<sup>65</sup>. Im Gegensatz zu der vor allem historisch-philologischen Aufgabe einer Edition einzelner Chroniken war dies nun eine solche vornehmlich archivalischer und rechtsgeschichtlicher Natur, und sie wurde deshalb auch von Vertretern anderer Disziplinen in die Hand genommen als die Chronikalien. Einen ersten Anstoss gab in der Jahrhundertmitte das Erscheinen von Joseph Trouillats «Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle»<sup>66</sup>, an das sich im Endresultat ergebnislose Erörterungen über

<sup>62</sup> Andreas Ryff, *Liber legationum* in BZGA 58/59, 1959; ders., *Der Rappenkrieg* in BZGA 66, 1966; ders., *Das Reisebüchlein* BZGA 72, 1972.

<sup>63</sup> Zwei Bände (Basl. Chroniken Bd. 9/I und 9/II), Basel, Schwabe 1968.

<sup>64</sup> Basl. Chroniken Bd. 10, Basel, Schwabe 1976.

<sup>65</sup> Thommen a.O. S. 236.

<sup>66</sup> Joseph Trouillat, *Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, recueillis et publiés par ordre du Conseil exécutif de la République de Berne, t. 1–5*, Porrentruy 1852–1867.

eine eventuelle Zusammenarbeit mit Pruntrut anknüpfen<sup>67</sup>. Einen zweiten Anlass hätte das Universitätsjubiläum von 1860 liefern können. Aber erst das Jahrzehnt nach 1880 zeitigte konkrete Ergebnisse, da der damalige Kassier der Gesellschaft, Dr. August Bernoulli, mit der Erklärung herausrückte, dass finanzielle Bedenken zur Inangriffnahme eines Basler Urkundenbuchs nicht (mehr) bestünden. Bereits hatte man auch dem neuerschienenen Urkundenbuch von Baselland durch Anschaffung von 20 Exemplaren unter die Arme gegriffen<sup>68</sup>. In der entscheidenden Sitzung des Vorstandes vom 24. März 1885 beherrschte die Frage nach dem geeigneten Herausgeber die Diskussion<sup>69</sup>. Es ergab sich sozusagen von selbst, dass die Führung dieser Aufgabe in die Hände des Staatsarchivars Dr. Rudolf Wackernagel gelegt wurde. Ungesäumt legte im September 1885 Wackernagel ein Programm für das Unternehmen vor<sup>70</sup>; eine sechsköpfige Spezialdelegation konstituierte sich im gleichen Zeitpunkt. Die Vorarbeiten schritten rüstig voran, nachdem die Gesellschaft Wackernagels Programm gutgeheissen hatte<sup>71</sup>. Für die Mitarbeiter wurde eine gedruckte Anweisung hergestellt; die zu berücksichtigenden Archive wurden durch ein Zirkular informiert<sup>72</sup>. Nicht unwesentlich für den Fortgang des Unternehmens muss gewesen sein, dass dem Staatsarchivar von den Behörden nötigenfalls die Arbeit am Urkundenbuch auch in den Amtsstunden gestattet wurde<sup>73</sup>. Die Frage der Geldmittel blieb einstweilen noch offen; immerhin hatte Dr. Karl Stehlin bereits 500 Franken gestiftet<sup>74</sup>. Die Tätigkeit der Mitarbeiter sollte freiwillig sein; die Hauptlast trugen aber Wackernagel und der als Urkundenforscher vorzüglich ausgewiesene Prof. Rudolf Thommen. Ende 1888 war man soweit, dass eine gedruckte Einladung zur Subskription des Werkes verschickt werden konnte<sup>75</sup>. In optimistischer Beurteilung der Lage war dabei das Gesamtwerk auf 5 Bände geschätzt worden. Mit etwas über 100 Subskribenten bei einem Kaufpreis von 20–25 Franken liess sich der Start in der Tat nicht übel an, und der Druck begann schon unmittelbar nach Neujahr 1889. Die

<sup>67</sup> Thommen a.O. S. 237 f.; dazu im Archiv P.A. 88 das Material unter J 7a, Nr. 2.

<sup>68</sup> P.A. 88, B 3b, Ges. prot. 1879–1885, S. 79 und S. 120 ff., Komm. Sitzungen vom 7. Juli 1881 und 22. Febr. 1882.

<sup>69</sup> P.A. 88, J 7a, Urkundenbuch, Allgemeines Nr. 3; B 3b, Ges. prot. 1879–1885, S. 193, Komm. Sitzung vom 24. März 1883.

<sup>70</sup> P.A. 88, Urkundenbuch, Allgemeines J 7a, Nr. 6.

<sup>71</sup> P.A. 88, B 3c, Ges. prot. 1885–1896, S. 4, Sitzung vom 22. Okt. 1885.

<sup>72</sup> Ihre Adressenliste a.O. in J 7a unter Nr. 16.

<sup>73</sup> P.A. 88, B 3c, Ges. prot. 1885–1896, S. 5.

<sup>74</sup> a.O. S. 5, Sitzung der Delegation vom 9. Nov. 1885.

<sup>75</sup> a.O. J 7a, Nr. 27.



von Wackernagel und Thommen unterzeichnete Vorrede zum 1890 erschienenen ersten Band enthält alle wichtigen Angaben über die Quellenunterlagen, über Entstehung und Aufbau des Werkes sowie über die Verarbeitung des Materials<sup>76</sup>. Am wichtigsten ist hier wohl ein Hinweis auf die getroffene Auswahl: grundsätzlich sollten sowohl alle Urkunden aufgenommen werden, welche von Einzelpersonen, Korporationen oder Behörden im Gebiet des Kantons Basel-Stadt ausgestellt sind, als auch solche, welche Einzelpersonen, Korporationen oder Behörden des gleichen Raumes betreffen, dagegen nicht Statuten und ebensowenig Urkunden, welche den Bischof, das Domstift, die Domherren betreffen, dies unter Hinweis auf den einmal in verbesserter Form neu zu edierenden Trouillat. Auf einen Sachkommentar wurde verzichtet, dagegen bildeten die Siegelabbildungen einen sozusagen selbständigen Annex. An äusserer Ausstattung liess der Band in keiner Weise zu wünschen übrig. Das Vorbild des Strassburger Urkundenbuchs wurde dabei womöglich noch übertroffen. Doch bereitete eine erste Andeutung bereits auf spätere Einschränkungen vor.

Denn mittlerweile war die Vorbereitung der beiden nächsten Bände bereits fortgeschritten. Sie sollten mit ihren etwa 1300 weiteren Nummern bis zum Ende des 13. Jahrhunderts führen. Entsprechend der Absicht Wackernagels und dem Wunsche des grossen Juristen Prof. Andreas Heusler wurden die Urkundentexte in extenso abgedruckt<sup>77</sup>. Dann aber nötigte die Fülle des Materials zu Einschränkungen: politische und private Urkunden sollten in getrennten Serien erscheinen, und es wurde jetzt dem Abdruck der ersteren der Vortritt gewährt<sup>78</sup>. Demnach erklärte Wackernagel im Vorwort zum 4. Band, der nach den drei ersten einen neuen Abschnitt des gesamten Werkes eröffnete und in welchem mit der Publikation politischer Urkunden begonnen wurde: «Als politische Urkunden gelten alle Urkunden, welche das öffentliche Wesen der Stadt Basel als solches, ihre Politik, Verfassung und Verwaltung betreffen. Ausgeschieden und künftiger Publikation vorbehalten werden die Urkunden über kirchliche, gewerbliche und privatrechtliche Verhältnisse<sup>79</sup>.» Beiseite gelassen blieb auch jegliches Aktenmaterial. Im übrigen hatten die

<sup>76</sup> Urkundenbuch der Stadt Basel hg. von der HAG, Erster Band bearb. durch Rudolf Wackernagel und Rudolf Thommen, Basel, Detloff 1890. Er enthält in 495 Nrn. die Urkunden von 751 bis 1267 und als Beilagen einen ausführlichen Index, ein Literaturverzeichnis, ein Glossar, 16 Tafeln mit Siegelabbildungen und eine Karte der sog. Region Basel; die Vorrede auf den S. V–XIV.

<sup>77</sup> Bd. 2 (1268–1290) erschien 1893, Bd. 3 (1291–1300) 1896.

<sup>78</sup> Vorwort zu Bd. 3, S. V.

<sup>79</sup> Vorwort zu Bd. 4, Basel 1899, S. III.

Herausgeber die Genugtuung, dass die Regierung inskünftig die Edition jährlich mit 2000 Franken unterstützte, gegen Abgabe von 25 Freixemplaren.

Auch wenn das grosse Basler Jubiläumsjahr 1901 als Abschlusstermin nicht eingehalten werden konnte, gelang es durch Heranziehen neuer Mitarbeiter, die Serie der publizierten Bände bis zur Nummer 10 in relativ kurzer Frist fortzusetzen. Die wichtigste neue Kraft war der damalige Archivassistent Dr. August Huber, indes Rudolf Wackernagel von 1900 an von seiner direkten editorischen Funktion zurücktrat. Im Ausschuss dagegen walteten weiterhin die früheren Mitglieder. Für die Bände 8 bis 10, die von der Mitte des 15. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts reichten und damit den ereignisreichsten Abschnitt der älteren Basler Geschichte umfassten, leistete Rudolf Thommen die Hauptarbeit<sup>80</sup>. Im Nachwort von Band 10 legte er über die von ihm getroffenen Abweichungen Rechenschaft ab sowohl hinsichtlich der zusätzlichen Aufnahme von Urkunden der Landschaft, als auch wegen des Beiseitelassens von Bestallungsbriefen und von Dokumenten, welche die Universität und die Basler Reformationsgeschichte betrafen. Hier sollten spätere, aber bereits geplante besondere Publikationen der Gesellschaft die Lücken ausfüllen. Eine spezielle Stellung nimmt Band 11 ein mit seinem über zwei Jahrhunderte bis zur Basler Revolution von 1798 sich erstreckenden Stoff. Der Herausgeber August Huber referierte im Nachwort über das umfangreiche ausgeschiedene Material und bereicherte den Band durch tabellarische Aufstellungen über die Anleihen der Stadt. Als der Vorstand der Gesellschaft am 22. September 1909 zusammentrat, konnte er mit dem Abschluss der gesamten Publikation den für sie bestimmten Ausschuss als aufgelöst erklären<sup>81</sup>.

Dass die Hauptmasse der im Basler Staatsarchiv befindlichen urkundlichen Dokumente – Rudolf Wackernagel gibt in der Vorrede zum ersten Band die Zahl der Originalurkunden allein aus dem Bereich der Klöster, Stifter und Gotteshäuser mit 14 000 an – damit noch nicht verwertet war, sollte den Anlass dazu bilden, dass spätere Forscher noch ein weites Feld der Betätigung vorfanden sowohl für Arbeiten editorischen Charakters als auch für monographische Untersuchungen. Diese spielten sich ausserhalb des Bereichs der Gesellschaft ab, erschienen teilweise in den Basler Beiträgen zur

<sup>80</sup> Bei den Bänden 5 bis 7 korrespondiert das Erscheinungsjahr mit dem behandelten Zeitabschnitt insofern nicht ganz, als Band 5 1900, Band 6 1902 erschien, während Johannes Haller den 7. Band schon 1899 hatte vorlegen können.

<sup>81</sup> P.A. 88, B 3d, S. 114.

Geschichtswissenschaft, vor allem aber unter der publizistischen Obhut des Staatsarchivs<sup>82</sup>. Der Vorstand der HAG hatte nämlich unterdessen in einer Übersicht über weitere Publikationsprojekte vornehmlich die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts ins Auge gefasst und unter Beiseiteschiebung anderer verlockender Themen mit dem Stichwort der Basler Reformation eine neue, wiederum mehrere gewichtige Bände umfassende Serie in Angriff nehmen lassen.

### Die Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation

Mit den «Chroniken» und dem «Urkundenbuch» hatte die HAG zwei Serien von Publikationen in Angriff genommen und bewältigt, die in ihren wichtigsten Partien die Schwelle zur Neuzeit berühren, in der Art der dargebotenen Quellen jedoch sozusagen Extreme darstellen. Ein drittes, schliesslich annähernd so grosses Unternehmen bildete zu ihnen eine zeitliche Fortsetzung, näherte sich in seinem Charakter jedoch mehr dem Urkundenwerk; es wurde auch verschiedentlich als Ergänzung zu diesem bezeichnet. Ursprünglich sollte es keineswegs eine Jubiläumspublikation darstellen, nahm aber infolge verschiedener Umstände teilweise die Eigenschaften einer solchen an.

Die Pläne zur Herausgabe einer *Aktensammlung* zur Geschichte der Basler Reformation begannen sich nach einer mehrjährigen Zeit der Vorbereitung zu konkretisieren, als für die Bewältigung dieser Aufgabe im Frühjahr 1908 der damalige Assistent am Staatsarchiv Dr. Emil Dürr gewonnen werden und mit ihm ein fester Vertrag ausgehandelt werden konnte<sup>83</sup>. Die allgemeinen Punkte des Programms waren schon im Vorjahr genau festgelegt worden. Sie sind klar erkennbar im Vorwort des Bearbeiters zum ersten, 1921 erschienenen Band, das auch als umfangreicher Rechenschaftsbericht zu verstehen ist. Demnach ging es bei den Reformationsakten um die in dokumentarischer Breite zu belegende Präsentation eines Kulturbildes in einer Epoche tiefgreifender weltanschaulicher und sozialer für Basel ent-

<sup>82</sup> Es handelt sich um die vom Staatsarchiv herausgegebenen «Quellen und Forschungen zum Basler Geschichte», von denen zwischen 1966 und 1977 nicht weniger als neun Bände erschienen sind.

<sup>83</sup> Im P.A. 88, J 25, Fasz. I (1907–1928) liegt der Vertrag der HAG mit E. Dürr vom 23. April 1908. Er setzt das Bogenhonorar für den Bearbeiter fest und lässt die Arbeit am 1. Mai 1908 beginnen.

scheidender Umwälzungen; der örtliche Rahmen Basel wurde dabei sehr weit gespannt. Unter Ausschluss von privaten Korrespondenzen sollte nur amtliches Material und ohne die eigentlichen Urkunden herangezogen werden. Es wurde möglichst vollständiger Abdruck der Texte, bei knappster äusserer Beschreibung und unter Verzicht auf einen Sachkommentar – mit der Absicht einer möglichst unparteiischen Behandlung – erstrebt. Dürr ging sofort mit grossem Bedacht und mit Energie ans Werk und gewann durch eine Anzahl Archivreisen in Süd- und Mitteldeutschland bald eine zuverlässige Übersicht über das Material<sup>84</sup>. Doch scheint man sich von Anfang an über dessen Fülle und deshalb auch über den Erscheinungstermin des ersten Bandes getäuscht zu haben; diesen hatte man zuerst zum Universitätsjubiläum von 1910 herausgeben wollen<sup>85</sup>. Noch lange hoffte man, mit drei Bänden auskommen zu können.

Dann zeigte sich eine Krisis im Dispositiv des Bearbeiters. Infolge der Übernahme zweier Halbtagsstellen am Staatsarchiv und seiner Inanspruchnahme durch die Habilitation kamen die Vorbereitungen für die Reformationsakten ins Gedränge, sodass bei der philosophisch-theologischen Stiftung um Unterstützung in Gestalt einer Lohnausfallentschädigung nachgesucht werden musste. Zwar kamen regelmässige Beiträge von seiten des Staates; aber den Druck ermöglichte, nach einer Absage des Evang.-reform. Kirchenrates, erst eine grosszügige Spende von privater Hand (den Erben Burckhardt-Heussler)<sup>86</sup>. Endlich, im Frühjahr 1917, konnte der Druck beginnen. Aber infolge neuer finanzieller und personaler Hindernisse erblickte der erste Band doch erst im Herbst 1921 das Licht der Welt, und zwar im Selbstverlag der Gesellschaft. Die Bearbeitung, so, wie sie nach den Grundsätzen der herausgebenden Instanz erfolgt war, liess keinen Wunsch offen, und nach dem Stand der Vorbereitungen war eine rasche Fortsetzung zu erwarten.

Aber bis der zweite Band vorgelegt werden konnte, vergingen volle zwölf Jahre. Das hing zu einem Teil an der Verteuerung und daher Verlangsamung der Drucklegung. Zum ersten Mal bekam jetzt die Gesellschaft in empfindlicher Weise die wirtschaftlichen Folgen des Ersten Weltkriegs zu spüren. Vor allem aber war der Bearbeiter Emil Dürr mit mannigfachen beruflichen, editorischen und Lehraufgaben derart belastet, dass er nicht einmal die Kopierarbeit am immer mehr anschwellenden Material bewältigen konnte. So war man

<sup>84</sup> Vgl. Dürres Jahresberichte vom Spätsommer 1908, 1909, 1910 im Faszikel J 25.

<sup>85</sup> P.A. 88, Komm. prot. B 3d, Sitzung vom 31. Juli 1909.

<sup>86</sup> P.A. 88, a.O. J 25, Schreiben Rudolf Wackernagels vom 28. Nov. 1916 an die Kommission; Komm. prot. B 3g, S. 87, Sitzung vom 8. Nov. 1916.



glücklich, für diese Voraufgaben den staatlichen Kredit für Notstandsarbeiten beanspruchen zu können<sup>87</sup>. Die Kontrolle dieser Kopiaturen wurde dem Assistenten des Staatsarchivs, Dr. Paul Roth, überbunden. Mit dem gleichzeitigen Weitersammeln des Materials schritt auch der Druck, entsprechend dem jeweiligen Stand der Vorarbeiten, langsam voran. Als aber die Arbeitsbelastung Emil Dürrs nicht nachliess, zog dieser den mit dem Unternehmen längst vertrauten Dr. Roth als Mitarbeiter heran und teilte sich mit ihm in die Herausgabe von Band 2, was in einem neuen Arbeitsvertrag seinen Ausdruck fand<sup>88</sup>. Diese Lösung stellte sich nachträglich als richtig heraus, weil Dürr im Februar 1934 durch einen tragischen Unfall allen seinen Arbeiten entrissen und Roth für die Fortsetzung der Edition allein verantwortlich wurde. Als Leiter des Basler Staatsarchivs durfte auch er bereits von einer ihm speziell gewährten temporären Entlastung Gebrauch machen.

Ohne im Dispositiv reduziert zu werden, schritt nun die Ausgabe der Reformationsakten unter Roths resoluter Arbeitsweise rasch voran. Band 3 erschien 1937 (mit dem hervorragenden Register von Ingenieur Eduard VonderMühl für die drei ersten Bände), Band 4 1941, der letztere als Festgeschenk der Gesellschaft zur Versammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, die im September dieses Jahres in Bern ihr 100jähriges Bestehen feierte. Ein neuer Vertrag hatte das Arbeitsverhältnis der HAG mit dem Herausgeber geregelt<sup>89</sup>. Dem bisher unbefriedigenden Verkauf war durch eine Verminderung der Auflage Rechnung getragen worden<sup>90</sup>. Im übrigen sah sich die Ausgabe der Reformationsakten dank dem Jubiläumsdatum der Basler Reformation in einen ganzen Kranz von Publikationen eingebettet. Schon vor dem betreffenden Jahr (1529–1929) hatte der Basler Kirchenhistoriker Ernst Stachelin im Auftrag der theologischen Fakultät mit den Briefen Johannes Oekolampads die Aktensammlung der Gesellschaft in idealer Weiser ergänzt<sup>91</sup>. Aber, nachdem er selber mit dem «Buch der Basler Refor-

<sup>87</sup> P.A. 88, J 25, Antrag des Dep. d. Innern vom 4. Juli 1922 und Regierungsbeschluss vom 18. Juli 1922; ebenso Erz.dep. an Dep. des Innern vom 7. Mai 1924 und Regierungsbeschluss vom 13. Mai 1924.

<sup>88</sup> Genehmigung dieses Vertrags in der Sitzung des Vorstandes vom 24. Nov. 1933; vgl. P.A. 88, Komm. prot. B 3k, S. 52. Band 2 erschien im Herbst 1933, ein halbes Jahr vor Emil Dürrs Tod.

<sup>89</sup> P.A. 88, J 25, Vertrag vom 8. März 1935.

<sup>90</sup> Dies wirkte sich in der Folge insofern negativ aus, als der wichtige zweite Band heute vergriffen ist.

<sup>91</sup> Briefe und Akten zum Leben Oekolampads zum vierhundertjährigen Jubiläum der Basler Reformation, hg. von der theol. Fak. der Universität Basel, bearb. von Ernst Stachelin, Bd. 1: 1499–1526 (Quellen und Forschungen zur Reforma-

mation», Basel 1929, eine Sammlung von Texten und Dokumenten für eine breite Leserschaft vorgelegt hatte, machte sich Paul Roth nun ebenfalls an eine Ausbeute seiner Aktenpublikation, indem er den von 1525 bis 1530 zerdehnten Ablauf des Basler Reformationsgeschehens in einer dreiteiligen Darstellung schilderte<sup>92</sup>. Dazu kam, dass ein älterer erfahrener Kenner der Basler Reformationsgeschichte, Paul Burckhardt, mit einer grosszügigen Übersicht über Basels Schicksale in den Jahrzehnten nach der Reformation eine über Roth hinausführende Darstellung der Stadtgeschichte bot<sup>93</sup>.

Paul Roth konnte seine Aktenedition mit den Bänden 5 (1945) und 6 (1950), zu denen er selber die Register beisteuerte, glücklich zu Ende führen. Über 3000 Aktenstücke waren nun in dieser Sammlung vereinigt. Allerdings hatte das Unternehmen seinen materiellen Tribut gefordert. Die Drucklegung hatte vorübergehend die Kasse der Gesellschaft geleert, und der sogenannte Karl Stehlin-Fonds B war aufgebraucht.

## Concilium Basiliense

Das letzte der hier ausführlicher zu beschreibenden Sammelwerke betrifft zwar auch ein baslerisches Thema, ist aber auf ausländische Initiative hin zustande gekommen. Der damalige Historiker am Preussischen Institut in Rom, der Deutschbalte Dr. Johannes Haller, trat Mitte 1894 an den Vorstand der Gesellschaft mit dem Vorschlag heran, eine Publikation der in Paris vorhandenen Protokolle der Generalversammlungen des Basler Konzils veranstalten zu dürfen<sup>94</sup>. Der Vorstand ging auf die Anregung ein; vorgesehen wurden ein

tionsgeschichte, X), Leipzig 1927; ein zweiter, noch umfangreicherer Band, Jahre 1527–1593 (sic) erschien 1934, d.h. kurz nach dem zweiten Aktenband. Beide Bände enthalten reichsten Sachkommentar. Damit nicht genug, förderte derselbe Autor 1939 seine umfangreiche «genetische Darstellung»: Das theologische Lebenswerk Johannes Oekolampads als Bd. 21 derselben Reihe zutage.

<sup>92</sup> Paul Roth, Die Reformation in Basel, 1. Teil: Die Vorbereitungsjahre 1525–1528, 114. Neujahrsblatt, Basel 1936; Paul Roth, Durchbruch und Fortsetzung der Reformation in Basel (1529), Basl. Beitr. z. Geschichtswissenschaft, Band 8, Basel 1942; Paul Roth, Die Durchführung der Reformation in Basel 1529–1530 (Die Reformation in Basel, 2), 121. Neujahrsblatt, Basel 1943.

<sup>93</sup> Paul Burckhardt, Basel in den ersten Jahren nach der Reformation, 124. Neujahrsblatt 1946. Neben verschiedenen Spezialstudien (in der BZGA 38, 1939, und 42, 1943) war er durch seine Bearbeitung des Tagesbuchs von Joh. Gast (Basler Chroniken 8) hierfür aufs beste vorbereitet.

<sup>94</sup> Brief Hallers aus Rom vom 16. Mai 1894; P.A. 88, J 10.



erster Band mit Studien zum Thema und drei weitere Bände mit den Texten dieser Protokolle. Nachdem einmal die materiellen Bedingungen für Hallers Herausgeberstätigkeit besprochen waren, gelangte man in Basel mit einem gedruckten Zirkular vom Juli 1894 an die Basler Geschichtsfreunde, um auf dem Weg von Spenden ein Startkapital zusammenzubringen. Der Erfolg dieser Werbung – ca. 3500 Franken – blieb nicht aus. Dem Vertrag mit dem Verleger Reich folgte schon im Juni 1895 der gedruckte Prospekt. Hallers erster Band des Sammelwerkes «Concilium Basiliense» mit dem Untertitel «Studien und Dokumente zur Geschichte der Jahre 1431–1437» konnte Mitte 1896 erscheinen, fand sofort guten Absatz und erntete zahlreiche positive Rezensionen durch die Fachorgane<sup>95</sup>. In zügiger Fortsetzung seiner Editionsarbeit legte Haller, der übrigens von 1897 bis 1900 als Privatdozent für mittelalterliche Geschichte in Basel wirkte, in drei Bänden (1897, 1900, 1903) die von 1431 bis 1436 reichenden Protokolle des Notars Petrus Bruneti vor<sup>96</sup>.

Noch bevor Haller die weitere Editionsarbeit an den Basler Konzilsquellen einstellte, war der briefliche Kontakt mit Dr. Gustav Beckmann in München aufgenommen worden, der sich für die Publikation weiterer ungedruckter Quellen einsetzte. So erschien schon 1904 ein fünfter Band «Tagebücher und Acten» unter Mitwirkung von Rudolf Wackernagel und Giulio Coggiola, welcher letzterer das italienische Diarium des Andrea Gatari von 1433 bis 1435 vorlegte. Aber weitere, sehr umfangreiche Quellen harren noch der Publikation, vor allem das in Solothurn liegende Konzilsprotokoll des Notars Jakob Hüglin, die Jahre 1438 bis 1443 umfassend, das allein im Textabdruck sich auf über 1100 Seiten erstreckt. Dadurch, dass die Herstellung des umfangreichen Registers zu Band sechs sich verzögerte, erschien der siebente Band der Gesamtedition, von Hermann Herre bearbeitet, 16 Jahre vor dem schliesslich in zwei Hälften 1925/1927 vorgelegten Band sechs, dessen Index völlig neu gestaltet werden müssen. Dass auch alle frühern Bände mit sorgfältigen Registern versehen worden waren, macht den besondern Wert des Gesamtwerkes aus.

Schliesslich kam es in den 1930er Jahren zu einem letzten achten Band, was bei der Fülle des Materials nicht verwunderlich ist. Analog der verschiedenartigen Herkunft der Bearbeiter – eines Deutschen, eines Franzosen und zweier Basler – ist auch der Inhalt ein buntes, aber sehr übersichtlich gegliedertes Konglomerat von Texten (Handakten Cesarinis aus einem Cusaner Codex, zweite Beschrei-

<sup>95</sup> Alles im o. erwähnten Faszikel J 10 (1894–1907).

<sup>96</sup> Über Haller (1865–1917) Neue dt. Biogr. Bd. 7, 552 f.

bung Basels durch Enea Silvio Piccolomini, Konferenzprotokolle aus Lyon und Genf vom Jahr 1447 und Stallrechnungen des Kardinals Ludwig Aleman)<sup>97</sup>. Dass die Gesellschaft auf weitere Publikationen von Quellen zum Basler Konzil verzichtete, hatte nicht zuletzt finanzielle Gründe. Zur Bewältigung des Druckes von Band acht hatte bereits ein Staatsbeitrag, der für die Beschäftigung stellenloser Setzer eingesetzt wurde, erbeten werden müssen. Immerhin hatte die HAG die Genugtuung, dass um 1970 das gesamte «Concilium Basiliense» dank seiner hohen Qualität eine Reprint-Auflage erlebte.

Ausserdem hielt ein zweites Quellenwerk zum Basler Konzil die Gesellschaft in Atem. Schon bald nach dem Ersten Weltkrieg hatte man in Basel erfahren, dass bei der von der Wiener Akademie noch tief im 19. Jahrhundert (1857/1873/1886) begonnenen Edition der *Monumenta conciliorum generalium saeculi decimi quinti* ein völliger Stillstand eingetreten sei, und zwar abrupt, mitten im Abdruck der Konzilschronik des spanischen Konzilskardinals Johannes de Segovia. Die beiden Initianten Frantisek Palacky (1798–1876), ein hervorragender Vertreter der böhmisch-tschechischen Partei im alten Österreich, und Ernst Birk (1810–1891), später Kustos der Wiener Hofbibliothek, waren längst nicht mehr am Leben. Eine nach Wien entsandte Zweierdelegation der Basler HAG erreichte nun 1920 das Einverständnis der Wiener Akademie zur Herstellung des Abschlusses, und so kam es mit Hilfe Basels, nicht zuletzt dank dem unerhörten Einsatz des bereits bejahrten Dr. Karl Stehlin, zur glücklichen Vervollständigung des Segovia-Textes durch die Basler Historische und Antiquarische Gesellschaft. In mühevoller Kleinarbeit hatte Stehlin die vielen zerstreuten Handschriften nochmals kollationiert und ein Riesenmaterial von «Emendationes» zu den früheren Bänden gesammelt<sup>98</sup>. Nach seinem Tod hatte dann sogleich Dr. Georg Boner zur gesamten Segovia-Chronik ein vorbildliches Register angelegt. 1933 begannen die 400 Exemplare in den Satz zu gehen, und mit dem Erscheinen des Registerbandes wurde ein Quellenwerk von seltener Monumentalität vor den Augen der wissenschaftlichen Welt vollendet<sup>99</sup>. Die Gesellschaft hatte damit einen glänzenden Test ihrer Einsatzbereitschaft im internationalen Rahmen erbracht.

<sup>97</sup> Concilium Basiliense Bd. 8: Acten, Rechnungen und Protokolle hg. von Heinrich Dannenbauer, Alfred Hartmann, Hans Georg Wackernagel und Gabriel Pérouse, Basel 1936.

<sup>98</sup> Vgl. im P.A. 88 die Materialien in den Abteilungen J 32a–e.

<sup>99</sup> Monumenta Conciliorum generalium saeculi decimi quinti; Concilium Basiliense. Scriptorum tomus quartus. Continet hic tomus ad Johannis de Segovia historiae gestorum generalis Synodi Basiliensis editionem: epilogum, emendationes, indicem alphabeticum. Basileae MDCCCXXXV.

## Die Jubiläumsschriften

Wir möchten uns auf die für besondere Gelegenheiten von der Gesellschaft herausgegebenen Bücher *unseres* Jahrhunderts beschränken, obschon bereits beim Buchdruckerjubiläum von 1840, dann bei der Feier der Schlacht von St. Jakob 1844 und schliesslich bei der siebenhundertjährigen Erinnerung an den eidgenössischen Bund vom 1. August 1291 die Gesellschaft sich beträchtlich engagiert hatte. Der Festschriften im 20. Jahrhundert sind es ohnehin übergenug, da man neben den Erinnerungsdaten an grosse Ereignisse zusätzlich grosser Persönlichkeiten gedachte und sich damit der allgemeinen Mode der häufigen Jubelfeiern etwas anpasste.

Am Anfang unserer Reihe steht die Feier von Basels Eintritt in den Bund der Eidgenossen von 1501. Die hiefür im offiziellen Auftrag der Basler Regierung der Gesellschaft anvertraute Publikation sollte etwas ganz Ausserordentliches darstellen, und wer heute den gewaltigen Band in die Hände nimmt, erkennt sofort die ungewöhnliche Position dieses Buches. Wie der gedruckte Prospekt vom August 1900 verrät, war auf den üblichen Festschriftcharakter verzichtet worden zugunsten einer Zweiteilung des Inhaltes. Danach sollte zuerst von mehreren Autoren eine chronologisch geordnete Darstellung von Basels Beziehungen zur Eidgenossenschaft in den ganzen 400 Jahren des Bundes gegeben, im Anschluss daran aber Wissenschaft und Kunst in Basel zur Zeit des Beitritts breit gewürdigt werden<sup>100</sup>. Die drei Autoren des zweiten Teils, Carl Christoph Bernoulli (Buchdruck), Daniel Burckhardt (Malerei) und Karl Stehlin (Architektur) konnten dabei mit hochwertigen Spezialarbeiten hervortreten, namentlich Daniel Burckhardt mit seiner Darstellung des von ihm neuentdeckten Malers Konrad Witz. Doch damit nicht genug. Das Werk erhielt eine Ausstattung ganz besonderer Art, die parallel zum Inhalt und darüber hinaus ihm ein einmaliges Gepräge verlieh. Neben zahlreichen unmittelbar auf den Text bezüglichen Illustrationen war eine grössere Reihe von ganzseitigen Porträttafeln vorgesehen mit Köpfen oder Figuren von Gestalten aus Basels Geschichte, aber nicht einfach in direkter Reproduktion alter Originale, sondern in stilgerechter Überarbeitung durch die in Basel lebende Künstlerschaft der Gegenwart, von der diese Leistung im

<sup>100</sup> P.A. 88, Faszikel 15a & 15b.

Hinblick auf den besonderen historischen Moment – ebenso wie von den Autoren des Textteils – als eine freiwillige erwartet wurde. Da man hierbei kostbares Papier in verschiedenen Farbtönen und alle denkbaren Techniken der Reproduktion verwendete, hatte dieses *Procedere* Verhandlungen mit einer ganzen Reihe in- und ausländischer graphischer Unternehmungen (Kupferdruckern, Lichtdruckanstalten, Lithographen und Chromolithographen) zur Folge und war natürlich mit den entsprechenden Umtrieben und mit erheblichen Unkosten verbunden. Diesem letzteren Problem kam man bei, indem man gegen zwanzig private Geldgeber mit Spenden von je Fr. 300.– engagierte, wobei man Wert darauf legte, dass diese mit dem jeweils Abgebildeten in einer genealogisch mehr oder weniger plausiblen Verbindung standen. Es wurde auf diese Art eine grössere Anzahl von Angehörigen der «Dalbe» zur Kasse gebeten. Hauptleiter der Aktion und zugleich Redaktor des Ganzen war Dr. Karl Stehlin. Nur dank seiner unerhörten Arbeitskraft und völligen Vertrautheit mit den Einzelheiten sämtlicher Reproduktionstechniken war es möglich, dieses Unternehmen durchzuführen. Selbst die Herstellung des nach einem Original des 16. Jahrhunderts sorgfältig faksimilierten Einbands überwachte er mit der grössten Sorgfalt<sup>101</sup>. Er war es auch, der im Einzelgang bei der für dieses eine Mal sehr generösen Regierung eine restlose Defizitgarantie erlangte, was sich bei dem damals unerhörten Gesamtkostenbetrag von ca. Fr. 37 500.– in einem Staatsbeitrag von Fr. 14 000.– auswirkte. Der fehlende Rest wurde, abgesehen von den oben genannten Spendern, durch den über eine Subskription laufenden Verkauf von 755 Exemplaren gedeckt<sup>102</sup>. Im Buchhandel war das Werk nicht erhältlich; auch enthält es keine Verlagsangabe, sondern als einziges Impressum den Namen der Schweighauserschen Buchdruckerei.

Wir erwähnen zwei kleinere Gratulationspublikationen nur in den Anmerkungen<sup>103</sup> und wenden uns der nächstfolgenden grösse-

<sup>101</sup> Alle Akten hierüber in den Faszikeln des P.A. 88, J 15d–15 l. Der endgültige Titel der Publikation lautete: Festschrift zum 400. Jahrestage des ewigen Bundes zwischen Basel und den Eidgenossen 13. Juli 1901, im Auftrage der Regierung herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel 1901.

<sup>102</sup> Neben 40 Exemplaren einer Luxusausgabe für Fr. 100.– und 207 einer Klein- ausgabe für Fr. 7.– wurden beinahe 500 Stück der grossen «Normalausgabe» zu je Fr. 35.– abgesetzt.

<sup>103</sup> Die Statuten der philosophischen Fakultät der Universität Basel, hg. von Carl Christoph Bernoulli. Den deutschen Philologen und Schulmännern zu ihrer 49. Versammlung – September 1907 – dargebracht von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel 1907. Die Statuten der theologischen



ren mit festlichem Charakter zu<sup>104</sup>. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Staatsarchiv hatte Dr. Emil Dürr sich eingehend mit dem handschriftlichen Nachlass Jacob Burckhardts befasst und neben einer tiefeschürfenden Analyse von dessen politischem Ideengut den Plan einer Auswahlgabe seiner ungedruckten Vorträge ins Auge gefasst. Der Umfang der für den Abdruck in Betracht kommenden Texte erwies sich aber als so gross, dass eine Aufnahme in die Basler Zeitschrift, zu deren neuem Redaktor Dürr gewählt worden war, nur mittels einiger nicht unbedenklicher Umstrukturen des Gesellschaftsorgans möglich erschien<sup>104</sup>. Da nahm die spontane Initiative des Verlegers Karl Schwabe der Gesellschaft alle Sorgen aus der Hand, indem dieser die Edition auf eigenes Risiko zu übernehmen sich bereit erklärte<sup>105</sup>. Der Herausgeber wurde mit 12 Freixemplaren entschädigt, und die Mitglieder der Gesellschaft erhielten 15% Rabatt beim Bezug des Buches. Der im Frühsommer 1918 erscheinenden ersten Auflage folgte schon bald eine zweite, im März 1919 bereits eine dritte. Im übrigen unterstützte die Gesellschaft die Erinnerung an den 100. Geburtstag des grossen Gelehrten mit einer Gedächtnisfeier, bei der wiederum Emil Dürr anstelle des über Basel verärgerten Burckhardt-Biographen Dr. Hans Trog sowie des wegen seiner Vorlesungsverpflichtungen verhinderten Rudolf Wackernagel, beides ehemaligen Schülern Burckhardts, seine Rede über «Freiheit und Macht bei J.B.» hielt<sup>106</sup>. Er hatte damit den Einstieg als Mitarbeiter an der geplanten und ein Jahrzehnt später Wirklichkeit gewordenen Gesamtausgabe der Werke Burckhardts bewerkstelligt.

In der Mitte der dreissiger Jahre sah die Gesellschaft unversehens ein doppeltes Jubiläum auf sich zukommen. Das eine Datum ergab sich schlicht aus dem hundertsten Geburtstag der Gesellschaft; das andere war fixiert durch den Blick auf eine der grössten Gestalten der europäischen Geistesgeschichte, auf Desiderius Erasmus von Rotterdam, dessen Tod sich im selben Jahr 1936 zum 400sten Male jährte. Anders als im Zeitpunkt unserer diesjährigen Jubiläumsfeiern wurde damals von Anfang an für ein Zusammenlegen der beiden

Fakultät der Universität Basel. Der Universität Basel zu ihrem 450jährigen Jubiläum am 24. Juni 1910 dargebracht von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. In ihrem Auftrag hg. von Carl Christoph Bernoulli Basel 1910. Derselbe Herausgeber hatte im Namen seiner bibliothekarischen Kollegen zum 50jährigen Doctorjubiläum von Andreas Heusler am 12. Juni 1906 bereits die Statuten der juristischen Fakultät ediert.

<sup>104</sup> P.A. 88, J 30, Dürr vom 12. Okt. 1917 an den Präs. der Ges.

<sup>105</sup> P.A. 88, J 30, Verlagsvertrag vom 18. Okt. 1917.

<sup>106</sup> Als Buch unter diesem Titel gedruckt.

Gedenktage plädiert und, da das Todesdatum des Erasmus, der 11. Juni, als Festtermin nicht besonders geeignet erschien, der Gründungstag der Gesellschaft zu Ende Oktober vorgezogen. Die Erasmusfeier konnte nun gemeinsam mit der Universität veranstaltet werden. Das Hauptgewicht der Initiative lag aber eindeutig bei der Gesellschaft, da bei ihrem Vorsteher, Prof. Eduard His, alle Fäden der Organisation zusammenliefen. Unter seinem präsidialen Patronat hatte sich ja eben die Gründung der Stiftung Pro Augusta Raurica abgespielt. Zum Vorteil, dass in seiner Person ein praktisch erfahrener und aktiver Geschäftsführer mit reichlich disponibler Freizeit zur Verfügung stand, gesellte sich der Umstand, dass ein Haupttraktandum, eine Gedenkschrift für Erasmus, nur vom Vorstand der Gesellschaft in gründlicher und weitsichtiger Weise vorbereitet werden konnte.

Denn zum Glück fehlte es in Basel nicht an Gelehrten, die für dieses Unternehmen eine ausreichende Qualifikation vorweisen konnten. Da war der Konservator des Historischen Museums Dr. Emil Major, der in einer ganzen Reihe von Einzelstudien sich als bester Kenner des materiellen Nachlasses des grossen Gelehrten erwiesen hatte; da war Dr. Alfred Hartmann, dem man als einem hervorragenden Lateiner die Wiederbelebung zahlreicher Texte aus Basels Humanistenzeit und überdies eine kunstgerechte Übertragung der *Laus stultitiae* des Erasmus verdankte; da war der vor kurzem zum Ordinarius für Geschichte ernannte Werner Kaegi, der die Verbindung der Gesellschaft zur Geschichtswissenschaft an der Universität verkörperte und dank seiner Übersetzung von Johan Huizingas Erasmusbiographie auch zur Erasmusforschung des Auslandes direkte Beziehungen besass. So sehen wir die drei Genannten als Kern einer Redaktionskommission im Verein mit weiteren Gelehrten zur Vorbereitung des Buches tagen; immer aber wirkte an ihrer Spitze Eduard His als unermüdlicher Präsident<sup>107</sup>. Dass dieser letztere seine Arbeitskraft bis zur äussersten Grenze des Möglichen einsetzte, ersieht man daraus, dass er im gleichen Zeitraum seine von uns mehrfach zitierte, fast 100seitige Gesellschaftsgeschichte verfasste. Als Verleger hatte sich die im Erasmushaus an der Bäumleingasse etablierte Firma Braus-Riggenbach eingestellt; sie konnte allerdings das Buch, das für den Ladenpreis von Fr. 12.50 verkauft werden sollte, nicht ohne Defizitgarantie vertreiben. Diese leistete, neben einem Beitrag der Staatlichen Literaturkreditkommission und einem solchen der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft, die Gesellschaft

<sup>107</sup> P.A. 88, Fasz. E 5 und Komm.prot. 1928–1947 B 3k, bes. S. 73–76, Sitzungen vom 18. Dez. 1934, 25. Jan. 1935 und 8. März 1935 und ff.



selber. Im Augenblick des Jubiläums warf die Publikation zwar noch keinen Gewinn ab; bald danach war sie jedoch vergriffen und stellt nun heute eine gesuchte Rarität dar, nicht zuletzt dank dem Umstand, dass es der Redaktionskommission gelungen war, die stolze Reihe von 18 hochwertigen, das Thema Erasmus aus den verschiedensten Richtungen angehenden Aufsätzen zusammenzutragen, wobei neben einer Mehrzahl von einheimischen Verfassern immerhin über ein halbes Dutzend namhafter Gelehrter des Auslandes sich beteiligten. Sie wurde so zu einem unentbehrlichen Bestandteil der Erasmusliteratur<sup>108</sup>.

Für den Ablauf der beiden Gedenkfeiertage vom 24. und 25. Oktober 1936, deren genaues Programm aus dem vierseitigen Prospekt der Verlagsfirma für die Gedenkschrift ersichtlich ist, kann auf den kurz zusammengefassten Bericht in der Basler Zeitschrift hingewiesen werden<sup>109</sup>. Höhepunkte bildeten die Festvorträge von Prof. Johan Huizinga (Leiden) an der Erasmusfeier im Münster und von Prof. Heinrich Wölfflin (Zürich) über «Jacob Burckhardt und die Kunst» an der Zentenarfeier der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in der Martinskirche. Dass unter den zahlreichen mit einem Ehrendoktor der Universität oder mit der Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft Bedachten der zum Dr. phil. h.c. ernannte Vorsteher der HAG, Prof. Eduard His, figurierte, war eine besonders gerechtfertigte Anerkennung seiner Verdienste um das Zustandekommen und Gelingen dieser Doppelfeier.

Wieder unter einem andern Vorzeichen stand der nächste Beitrag der Gesellschaft zu einem grossen Basler Jubiläum. Der unermüdliche Eduard His hatte schon während der ersten Kriegsjahre den Plan für ein Festbuch gelegentlich der Halbjahrtausendfeier der Schlacht bei St. Jakob vorgebracht, nicht zuletzt in Erinnerung an die vor einem Jahrhundert von der Gesellschaft erbrachte Leistung<sup>110</sup>.

Ein Brief des Berner Verlegers Othmar Gurtner scheint dann im Vorstand der Gesellschaft den Stein ins Rollen gebracht zu haben. Denn kurz nach seinem Eintreffen wurde eine Redaktionskommission (Prof. Eduard His, Dr. Paul Burckhardt, Prof. Edgar Bonjour,

<sup>108</sup> Gedenkschrift zum 400. Todestage des Erasmus von Rotterdam. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Basel, Verlag Braus-Riggenbach 1936.

<sup>109</sup> 62. Jahresbericht der HAG 1936/37 in BZGA 36, 1937, S. I–III.

<sup>110</sup> Vgl. die 1844 von der Historischen Gesellschaft vorgelegte «Festschrift zur Säkularfeier der Schlacht bei St. Jakob»; bei Ed. His, Gesellschaftsgeschichte a.O. S. 68.



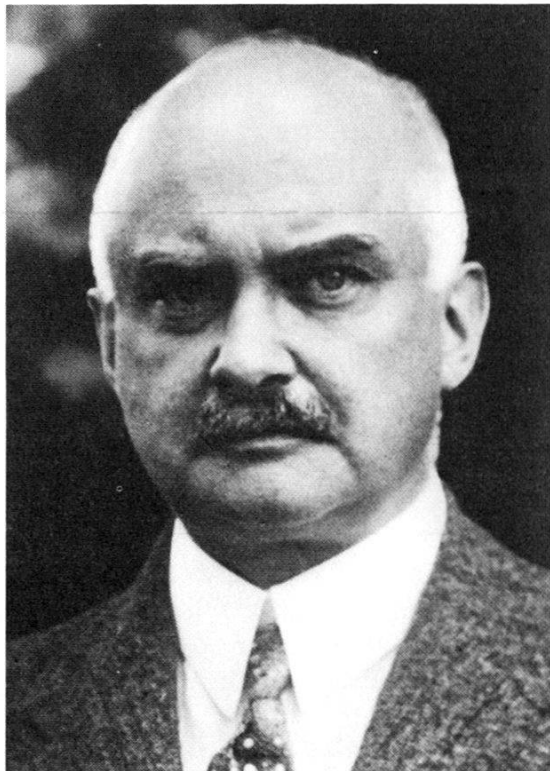
*Carl Roth (1880-1940)*



*Emil Dürr (1883-1934)*



*Paul Roth (1896-1961)*



*Eduard His (1886-1948)*

Dr. Rudolf Riggensch) konstituiert<sup>111</sup>. Man war sich darüber klar, dass die HAG ein solches Werk nur in offiziellem Auftrag ausführen könne, erhielt auch zu Beginn des Jahres 1943 von der Regierung den Bescheid, dass dies nur unter den Bedingungen einer Vereinfachung des Projekts und mit Kostenbeteiligung der Gesellschaft möglich sei<sup>112</sup>. Die Frage der staatlichen Unterstützung kam im Lauf des folgenden Sommers ins reine. Noch offen blieb das Problem der verbilligten Abgabe an die Mitglieder der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, welche im September 1944 ihre Jahresversammlung in Basel abzuhalten beabsichtigte und diese Festgabe dann tatsächlich auch in Empfang nehmen durfte. Für die innere Gestaltung ergaben sich keine schwerwiegenden Probleme, da man das Schlachtereignis nur mit einigen wenigen grösseren Beiträgen zu bearbeiten gedachte. Dank der Subvention von fast Fr. 15 000.– durch den Staat – während die HAG Fr. 3000.– beisteuerte – erhielt das Gedenkbuch (327 Seiten in Grossformat, mit 57 Tafeln, davon 3 in Farbe) eine überaus gute Ausstattung<sup>113</sup>. Prof. H. G. Wackernagel hatte über die Schlacht selber geschrieben, Dr. E. A. Gessler (Zürich) über das Wehrwesen zur Zeit der Schlacht, Dr. Rudolf Riggensch über «Kapelle und Siechenhaus» und Dr. Max Burckhardt über «Die Schlacht im Gedächtnis der Jahrhunderte»; die vier Beiträge, unter Beigabe einer Auswahl zeitgenössischer Quellennachrichten, waren in Anordnung und Umfang ausgewogen. Für den unter grosser Beteiligung und in gehobener Spannung sich abspielenden Festakt bildete das Gedenkbuch einen gediegenen Hintergrund. Doch geschah etwas Unvorhergesehenes: Bevor eine Besprechung in der Presse erscheinen konnte, war es bereits vergriffen. Der Verleger hatte in Unterschätzung der Verkaufschancen eine zu kleine Auflage drucken lassen und – das zweite Pech – in der Druckerei war der Bleisatz bereits abgelegt worden, als sich die Frage einer zweiten Auflage stellte. Bemühungen um einen nochmaligen Kredit blieben erfolglos, wobei bis zu dessen Genehmigung allerdings ein unvermeidlicher Aufschub im Erscheinungstermin eingetreten wäre. So kam und blieb es bei dem Nachspiel einer Kleinen Anfrage im Grossen Rat durch Dr. Walter Meyer, wozu die National-Zeitung ihren ironischen

<sup>111</sup> P.A. 88, Komm.prot. 1928–1947, S. 139, Sitzung vom 16. Nov. 1942; der vom 13. Nov. datierte Brief Gurtners liegt im Faszikel P.A. 88, J 41.

<sup>112</sup> P.A. 88, J 41, Brief des Erz.Dep. vom 15. Jan. 1943; vgl. Prot. B 3k, S. 141, Sitzung vom 25. Jan. 1943.

<sup>113</sup> Gedenkbuch zur Fünfhundertjahrfeier der Schlacht bei St. Jakob an der Birs vom 26. August 1444. Im Auftrag des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel, Helbing & Lichtenhahn 1944.

Kommentar lieferte<sup>114</sup>. Bedauerlich blieb namentlich, dass mit dieser «peniblen Geschichte», wie Prof. E. His sich ausdrückte, die Darstellung der Schlacht von Prof. H. G. Wackernagel mit ihren interessanten neuen volkskundlichen und militärgeschichtlichen Gesichtspunkten kein breiteres Publikum erreichte. Als tiefeschürfende Untersuchung zur schweizerischen Kriegsgeschichte von wahren Modellcharakter hätte sie es wahrhaftig verdient. Vielleicht hätte der Betriebsunfall vermieden werden können, wenn nicht bereits vor dem Festtermin die Gesundheit des unermüdlich inspirierenden Redaktionspräsidenten aufs schwerste erschüttert gewesen wäre<sup>115</sup>.

Schon wenige Jahre später stand ein neues Jubiläum vor der Tür, war doch 1648, somit vor dreihundert Jahren, beim Abschluss des Friedens von Münster und Osnabrück, die schweizerische Unabhängigkeit feierlich proklamiert worden. Dieses dank der staatsmännischen Leistung des Basler Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein erreichte Resultat sollte mit einer ausführlichen biographischen Darstellung Wettsteins gewürdigt werden. Die Grösse und Schwierigkeit der Aufgabe, die zwei im Gymnasialunterricht bewährten Historikern, Dr. Julia Gauss und Dr. Alfred Stoecklin, übertragen wurde und nur durch deren zeitweise Entlastung vom vollen Lehrpensum bewältigt werden konnte, brachte es allerdings mit sich, dass mit der Festschrift der eigentliche Jubiläumstermin nicht eingehalten werden konnte. Immerhin gelang es Dr. Julia Gauss, rechtzeitig in einer knappen Broschüre die wesentlichen Züge von Wettsteins Leistung souverän und anschaulich zusammenzufassen und sie auf das Datum der Gedenkfeier (25. Oktober 1948) hin dem Plenum der Gesellschaft in einem Festvortrag zu präsentieren<sup>116</sup>. Im Lauf des Jahres 1950 konnten dann die Autoren auf ihre fertigen Manuskripte hinweisen; doch verzögerten sich die Verhandlungen mit dem Verlag, die erst im November 1951 durch einen Verlagsvertrag abgeschlossen wurden<sup>117</sup>. Man hatte sich auf den Subskriptionstermin vom Spätsommer 1952 geeinigt und auf eine Auflage, die wesentlich höher als die Zahl der subskribierten Exemplare liegen sollte. Die HAG ging gegenüber dem Verlag ein Engagement von ca. Fr. 7000.–

<sup>114</sup> NZ vom 12. März 1945 (Dr. Erwin Strub).

<sup>115</sup> Vgl. Stähelin, Worte der Erinnerung an Prof. Dr. Ed. His, BZGA 47, 1948, S. 8.

<sup>116</sup> J. Gauss, Bürgermeister Wettstein und die Trennung der Eidgenossenschaft vom Deutschen Reich. Zum 300. Jahrestag des westfälischen Friedens am 24. Oktober 1648, Basel 1948.

<sup>117</sup> P.A. 88, Fasz. J 1b. Der Vertrag mit dem Verlag Schwabe datiert vom 5. Nov. 1951, erhielt aber auf Wunsch der Autoren eine zusätzliche Vereinbarung zwischen ihnen und der HAG vom 21. Jan. 1952.



ein, das ihr dank einer namhaften Spende der Stiftung «Pro Helvetia» sowie weiterer Zuschüsse von Seiten E. E. Zunft zu Rebleuten und des Staates erleichtert wurde. Das Buch, in seiner endgültigen Form mit ca. 550 Seiten um das Anderthalbfache umfangreicher als ursprünglich geplant, war dank seinem reichen Inhalt und der gründlichen Verarbeitung der Quellen ein voller Erfolg. Die Autoren hatten sich gegenseitig darüber abgesprochen, dass Julia Gauss das aussenpolitische Wirken Wettsteins (und damit die grössere Hälfte des Buches), Alfred Stoecklin vor allem Wettsteins Rolle innerhalb der Eidgenossenschaft darzustellen habe. Als schon bald nach Erscheinen die erste Auflage vergriffen war, mussten, um die Nachfrage der kommenden Jahre zu decken, mit dem Verlag neue Verhandlungen über einen Nachdruck von 300 weiteren Exemplaren angebahnt werden, der aber nicht ohne abermalige Subvention zustande kam und erst im Frühjahr 1953 im Buchhandel vorlag.

Sachlich mit dem Wettsteinbuch parallel und zeitlich mit ihm sozusagen kollidierend, wurde das Buch zum Gedächtnis des 450. Jahrestages von Basels Eintritt in den Schweizerbund (1951) doch in keiner Weise zu einer materiellen Belastung für die Gesellschaft. Auf eine Anfrage des Jubiläumskomitees hin kam zwar das Projekt in den Sitzungen des Publikationsausschusses ausgiebig zur Sprache<sup>118</sup>. Man bemühte sich rechtzeitig um qualifizierte Autoren aus dem Kreis der HAG und gelangte auch sofort an die Regierung mit dem Gesuch um eine Subvention, nicht ohne einen Rückblick zu werfen auf analoge frühere Jubiläumspublikationen der Gesellschaft. Aber nicht nur vereinfachte sich die Frage der Verfasserschaft durch die Verteilung auf lediglich zwei namhafte Autoren. Auch auf die Subvention konnte verzichtet werden, da infolge eines unerwarteten Auftrags plötzlich eine Auflage mit fünfstelliger Zahl gedruckt werden konnte. So konnte die HAG den Dingen ruhig ihren Lauf lassen<sup>119</sup>.

Gleich zwei weitere Jubiläumsschriften wurden im Lauf der 1950er Jahre vorbereitet. Im Zusammenhang der 2000-Jahr-Feier Basels (Gründung der Colonia Raurica i. J. 44 v.Chr.) sah sich die HAG zu einer passenden Festgabe aufgefordert und entledigte sich

<sup>118</sup> P.A. 88, Fasz. J 1b, Aktenwechsel mit dem Regierungsrat BS; Protokoll des Publ.Ausschusses ab 1933, Sitzungen vom 20. Febr. 1950 und 1. Okt. 1951.

<sup>119</sup> Der Titel des umfangreichen und gut ausgestatteten Textbandes: E. Bonjour und A. Bruckner, Basel und die Eidgenossen, Geschichte ihrer Beziehungen zur Erinnerung an Basels Eintritt in den Schweizerbund 1501, Festschrift hg. im Auftrag des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel, Birkhäuser 1951. Von den beiden Autoren hatte Bruckner «Basels Weg zum Schweizerbund» behandelt, während Bonjour daran anschliessend etwas ausführlicher über «Basel im Schweizerbund» schrieb.



dieses Auftrags, indem sie durch den in Bern wirkenden Althistoriker Prof. Gerold Walser den Briefwechsel des Koloniegründers L. Munatius Plancus mit Cicero in kommentierter und illustrierter handlicher Ausgabe mit Übersetzung vorlegen liess<sup>120</sup>. Um einen bescheidenen Ladenpreis ansetzen zu können, wurde beim Organisationscomité des Festes eine Subvention von Fr. 1000.– erbeten.

Dagegen nahmen die Vorbereitungen für ein würdiges Geschenk an die Universität anlässlich ihres 500jährigen Bestehens längere Zeit in Anspruch. Dem Wunsch nach einer gediegenen und sinnvollen Gabe entsprach die Idee, der Gestalt des Stifters unserer Universität ein Buch zu widmen, und so nahm schon zu Beginn des Jahres 1954 ein entsprechendes Projekt feste Gestalt an: es sollten gut ausgewählte Texte von Enea Silvio Piccolomini, im lateinischen Original und in deutscher Übersetzung, zusammen mit einer nicht zu knappen biographischen Einleitung, vorgelegt werden, das Ganze sprachlich sorgfältig bearbeitet und in eleganter Ausstattung. Als Bearbeiterin beliebte sofort die Mittellateinerin der Universität, Frau Prof. Berthe Widmer, die denn auch ihre Arbeit termingerecht abschloss<sup>121</sup>. Dass die HAG in diesem Fall für Druckkostenbeitrag und Honorar allein aufkam, verstand sich beim Charakter des Werkes von selbst<sup>122</sup>. Trotz der relativ hohen Auflage des fast 500seitigen Buches war es schon wenige Jahre nach dem Universitätsjubiläum vergriffen.

<sup>120</sup> Der Briefwechsel des L. Munatius Plancus mit Cicero, i.A. der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel anlässlich der 2000-Jahr-Feier der Stadt Basel, mit Einleitung, Übersetzung und Kommentar hg. von G. Walser. Basel, Helbing & Lichtenhahn 1957.

<sup>121</sup> Vgl. Prot. des Publ.Ausschusses 1933 ff., S. 53 ff., Sitzungen vom 11. Juni 1954, 16. Mai 1955; S. 70, Sitzung vom 10. Nov. 1958.

<sup>122</sup> Enea Silvio Piccolomini Papst Pius II. Ausgewählte Texte aus seinen Schriften, herausgegeben, übersetzt und biographisch eingeleitet von B. Widmer. Festgabe der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel an die Universität bei Anlass ihres 500jährigen Bestehens zum Gedächtnis ihres Stifters. Basel, Schwabe 1960.

## Weitere Publikationen der HAG

Im bisherigen Überblick über die Publikationen der Gesellschaft wurde alles besprochen, was als die Kernstücke ihrer historischen Publizistik zu bezeichnen ist. Sie allein hätten genügt, den Namen der Gesellschaft als einer um die Verbreitung des historialen Schrifttums verdienten Institution bekannt zu machen. Aber, wie wenn jene wenigen auf dem Bereich der baslerischen Geschichte tätigen Männer der ältern Generation über unbeschränkte Kräfte verfügt hätten, reiht sich daran an eine grosse Zahl weiterer Veröffentlichungen, denen dieselbe Gesellschaft Pate gestanden hat. Die meisten davon sind einem ganz speziellen Stoffbereich gewidmet, und einige sind leider nicht ganz zum Abschluss gekommen.

Das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts war eine Epoche des allmählich, aber stetig wachsenden Interesses an der Wirtschaftsgeschichte der Vergangenheit. Die in dieser Hinsicht geradezu singulär reichen Quellenbestände des Basler Staatsarchivs verlockten schon lange zu einer Erschliessung und Bearbeitung. Bevor es zu einem offiziellen Staatsauftrag kam, hatte als erster der nur während eines einzigen Jahres (1869/70) an der Universität Basel tätige, später in Tübingen niedergelassene Nationalökonom Gustav Schönberg mit seiner Darstellung der «Finanzverhältnisse der Stadt Basel im 14. und 15. Jahrhundert» im Sinne einer Pioniertat einen ersten Schritt getan. Er gedachte sie in den «Beiträgen» der HAG zu publizieren<sup>123</sup>. Unter Vorbehalt eines Staatsbeitrags sagte das Plenum der Gesellschaft zu, und zwar durch Übernahme von 150 Exemplaren der als selbständiges Buch geplanten Publikation vom Verleger Laupp in Tübingen<sup>124</sup>. Diese waren sofort nach Erscheinen des gedruckten Prospektes vom März 1879 verkauft oder verteilt<sup>125</sup>. Mit seiner Widmung an die Stadt Basel und dem Dank an die Gesellschaft durfte der Verfasser in seinem Vorwort vom 12. Dezember 1878 die Feststellung verbinden, dass dies «die erste Untersuchung dieser Art auf einem bisher völlig unbekanntem Gebiet» sei. Während gleich darauf der grosse Lehrer der Wirtschaftswissenschaft Karl Bücher im Zeitraum seiner vieljährigen Basler Dozententätigkeit vor allem die aktuellen Verhältnisse der Stadt in staatlichem Auftrag aufs peinlichste durchforschte,

<sup>123</sup> P.A. 88, Prot. B 3a, 1874/1879, Komm.-Sitzung vom 5. Juni 1877.

<sup>124</sup> ebda. S. 56, Sitzung vom 8. Nov. 1877. Die Kosten der Exemplare waren auf 25 Pfg. pro Bogen festgelegt worden.

<sup>125</sup> Akten im P.A. 88, Dossier J 6.

machte sich ein Schüler Schönbergs, Bernhard Harms (zuerst in Tübingen, dann in Kiel), daran, eine breitere Basis zur Kenntnis von Basels Wirtschaft im Mittelalter zu legen. Seiner 1907 erschienenen Darstellung «Die Münz- und Geldpolitik der Stadt Basel im Mittelalter», Tübingen 1907, sollte die in gigantischen Ausmassen geplante Quellenpublikation «Der Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter», in zwei bis drei Abteilungen von je mehreren Bänden, folgen<sup>126</sup>. Schon viel früher hatte Dr. Johannes Bernoulli ein Gutachten über die betreffenden Unterlagen erstellt und erhebliche Vorarbeiten geliefert<sup>127</sup>. Neben den Spesen für Kopierarbeiten sollte die HAG die Druckkosten bestreiten. Nach längeren Erörterungen über die Herstellung einer geeigneten Satzvorlage durch die um die beste Lösung bemühte Firma Werner kam der Kommissionsverlagsvertrag zwischen der Gesellschaft und der Firma Laupp (Siebeck) in Tübingen im Sommer 1907 unter Dach<sup>128</sup>. In der Folge blieb es aber bei den drei Bänden der von Harms geplanten ersten Abteilung mit der wortgetreuen Publikation der Einnahmen- und Ausgabenposten aus den «Jahresrechnungen» der Stadt (Bd. 1, 1909; 2, 1910; 3, 1913), während Abmachungen über die zweite Abteilung («Darstellung») vorerst hinausgeschoben wurden. Mit einigem Widerstreben sagte die Regierung dem Unternehmen, von dem der erste Band bereits im Erscheinen war, ihre finanzielle Hilfe zu<sup>129</sup>. Der Druck der zwei nächsten Bände schritt nun zwar kontinuierlich fort, aber unter einer gänzlich verschobenen Verteilung der Arbeitsleistungen<sup>130</sup>. Dies geht aus der lange zwischen Harms und der Gesellschaft disputierten Formulierung der kurzen Vorbemerkung von Band 3 hervor<sup>131</sup>: «Die Edition der Bände II und III ist durch Beamte des Basler Staatsarchivs, hauptsächlich durch dessen Assistenten Herrn Dr. Emil Dürr besorgt worden<sup>132</sup>.» So wenig wie Harms' finanzielle Vorschläge hinsichtlich einer Fortsetzung des ganzen Werkes vom Vorstand der Gesellschaft berücksichtigt werden konnten, ist auch das im Nachsatz zu der zitierten Vorbemerkung angezeigte Register volle Wirklichkeit geworden. Nach längerem Suchen nach einem Redaktor konnte 1922 über den Kredit für Arbeitslosenfürsorge Dr. Fritz

<sup>126</sup> P.A. 88, Dossier J 22, Brief von Harms an die HAG vom 3. Sept. 1906.

<sup>127</sup> P.A. 88, J 11, Brief Bernoullis vom 19. Mai 1888.

<sup>128</sup> ebda., datiert vom 25. Juni 1907.

<sup>129</sup> Beschluss des Regierungsrats vom 21. Juli 1909; es handelte sich um Fr. 2000.– auf die Dauer von zwei Jahren.

<sup>130</sup> Band 1 erschien 1909, Bd. 2 1910, Band 3 1913.

<sup>131</sup> Korrespondenzen zwischen Rudolf Wackernagel und Harms im o. erwähnten Dossier J 22, März bis Mai 1913.

<sup>132</sup> Im gleichen Dossier liegt ein von Emil Dürr verfasstes undatiertes Exposé, worin Harms' Leistungen einer scharfen Kritik unterzogen werden.

Mohr dafür gewonnen werden. Er erledigte bis zur Mitte der dreissiger Jahre den Index für die beiden Ausgabenbände; im Einnahmenband kam er nur bis zum Buchstaben K<sup>133</sup>.

Während mit den eben genannten Werken die wirtschaftsgeschichtliche Forschung im Rahmen der Gesellschaft einen Abschluss fand, wurde ein neues Spezialgebiet, dasjenige der historischen Hilfswissenschaften im weiteren Sinn ins Auge gefasst. Es kam jenes Sammelwerk zustande, durch das über die nächste Umgebung Basels hinaus in erster Linie das bergige Hinterland der Stadt erfasst wurde, die mit zahlreiche Plänen, Abbildungen und vor allem mit Stammtafeln ausgestatteten «Burgen des Sisgaus». Ihre redaktionelle Leitung hatte im Auftrag der Gesellschaft der erfahrene Burgenspezialist Obergerichter Dr. Walther Merz in Aarau übernommen. Von ihm war im Sommer 1906 die Initiative ausgegangen; auf ein Honorar für seine entsagungsvolle Arbeit hatte er jedoch von Anfang an verzichtet<sup>134</sup>. Allerdings erforderten die Vorarbeiten archäologischer, photographischer, zeichnerischer und genealogischer Art erhebliche zusätzliche Mittel, und wohl selten hat ein Buch der Gesellschaft so zahlreiche und an weit zerstreuten Orten wohnhafte Nebenarbeiter und Institutionen in Anspruch genommen. Auch wollte der Verlag Sauerländer in Aarau, der sich von Anfang an warm für das Unternehmen eingesetzt hatte, sichergehen und die Qualität der Ausstattung von der Zahl der eingehenden Subskriptionen abhängig machen. Nachdem im Juli 1908 der gedruckte Prospekt hinausgegangen war, konnte von dem in total 12 Lieferungen laufend gedruckten Werk Ende 1910 der zweite, schon ein Jahr später der dritte Band erscheinen. 1914, innerhalb eines halben Jahrzehnts, hatte der ruhig und überlegen arbeitende Hauptherausgeber seine Arbeit vollendet. Rechtzeitig war auch für ein brauchbares Register gesorgt und dessen Herstellung den Händen des Basler Archivschreibers Ludwig Säuberlin anvertraut worden<sup>135</sup>.

War somit Adelsgeschichte im Rahmen der weiteren Landeskunde betrieben worden, so konzentrierten sich die Bearbeiter des «Wappenbuchs der Stadt Basel» auf den speziellen Ausschnitt der stadtbaslerischen Genealogie. Das rasch anlaufende Sammelwerk lag zwar in den Händen einer ganzen Gruppe von aktiven Gesellschaftsmitgliedern, nicht zuletzt in denjenigen des passionierten Heraldikers und

<sup>133</sup> Akten darüber im Dossier J 22; Mohr starb im April 1941.

<sup>134</sup> P.A. 88, J 23, Brief von Merz an Rudolf Wackernagel vom 6. April 1906 und dessen Aktennotiz über eine Unterredung mit Merz vom 16. April 1906.

<sup>135</sup> P.A. 88, B 4, Prot. Publ. Aussch. 1904–1933, S. 25; J 23, Korresp. von Merz von 1913.



Genealogen Dr. Carl Roth; es stand aber in finanzieller Hinsicht mit der Gesellschaft in keinerlei Beziehung. Auch liess sich der Verkauf bis zum Beginn der 20er Jahre nicht schlecht an. Man darf sagen: mit etwas weniger persönlichem Pech und unter noch strafferer Führung hätte auch diese Publikation einen Abschluss gefunden, während sie jetzt mit ihren etwa 500 jeweilen aus Wappendarstellung und Familienstammbaum bestehenden Blättern immerhin einen anschaulichen, durchaus brauchbaren Torso darstellt<sup>136</sup>. Als Eigentum der Erben von Dr. August Burckhardt-Burckhardt übernahm 1972 die HAG den Verkauf der immer noch ansehnlichen Restbestände in Kommission<sup>137</sup>.

Ebenfalls Torso geblieben ist leider eine in ihren Gesichtspunkten weit über Basel hinausreichende weitere Urkundenedition. Ihr Initiator war der an anderer Stelle bereits genannte und für die Gesellschaft hingebungsvoll arbeitende Historiker Dr. Johannes Bernoulli. In ihm war der Plan gereift, durch Recherchen im Vatikanischen Archiv die auf Stadt und Diözese bezüglichen Quellen herauszusuchen und zu edieren<sup>138</sup>. Nach Erteilung einer der für das Basler Urkundenbuch analog gestalteten Instruktion konnte Bernoulli mit der Hilfe der Basler theologisch-philosophischen Stiftung und eines Zuschusses von seiten der Gesellschaft Ende 1888 die Arbeit in Rom aufnehmen. Drei Jahre später erschien der erste, überaus sorgfältig ausgearbeitete, mit vorzüglichen Registern ausgestattete Band<sup>139</sup>. Der Herausgeber hatte in seinem Vorwort darauf hingewiesen, dass die Publikation weit über den Wirkungskreis der Gesellschaft hinausgreife, vielmehr die ganze Schweiz eine Ausbeute darstelle. Nicht so sehr diese Verschiebung im Resultat und auch nicht die längere Krankheit des Editors, wohl aber dessen schliesslich vollberufliche Beanspruchung zuerst als Assistent der Basler Universitätsbibliothek, dann als erster Leiter der neugegründeten Schweizerischen Landesbibliothek in Bern haben es dann verhindert, dass der zweite Band trotz allem Mahnen nicht über die äusserst sorgfältige Ausarbeitung des Textteils hinaus kam, wobei aber die Sachanmerkungen immer noch fehlten. Bei diesem Zustand ist es bis zum Tode Bernoullis († 1920) geblieben, sodass dieses auch in seiner Unvollständigkeit immer noch brauchbare Manuskript heute als sorgfältig ausgestaltete

<sup>136</sup> Wappenbuch der Stadt Basel 1917–1929.

<sup>137</sup> P.A. 88, Dossier J 37.

<sup>138</sup> Akten darüber in P.A. 88, Dossier J 9.

<sup>139</sup> Acta Pontificum Helvetica, Quellen schweizer. Geschichte aus dem päpstlichen Archiv in Rom, veröffentlicht durch die HAG in Basel. 1. Band: 1198–1268, Basel 1891.



Vorarbeit im Nachlass Bernoullis liegt<sup>140</sup>. In wissenschaftlicher Beziehung ist sie durch die von den Bibliothèques des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome herausgegebenen «Registres des Papes» abgelöst worden. Auch spätere, von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz unternommene Anläufe zu einer abschliessenden Redaktion für die Drucklegung vermochten an diesem Resultat nichts mehr zu ändern<sup>141</sup>.

<sup>140</sup> Heute in der Handschriftenabteilung der Basler Universitätsbibliothek, zusammen mit zahlreichen Vor- und Nebenarbeiten des Autors.

<sup>141</sup> Vgl. P.A. 88, J 9 a.O. die 1932 zwischen den Proff. Hans Nabholz und Emil Dürr geführte Korrespondenz. Von weiteren Einzelpublikationen der Gesellschaft können die folgenden wichtigen hier nur mit ihren Titeln aufgeführt werden:

1) Basilea reformata. Die Gemeinden der Kirche Basel-Stadt und Land und ihre Pfarrer seit der Reformation bis zur Gegenwart. Von Karl Gauss. Basel 1930.

2) Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter (Quellen und Forschungen). Bearb. von Konrad W. Hieronimus. Basel 1938.

3) Register der Personen- und Ortsnamen von Rudolf Wackernagels Geschichte der Stadt Basel. Auf Grund der nachgelassenen Handschrift von Eduard Vonder-Mühl i.A. der HAG zu Basel bearb. und hg. von Johann Karl Lindau. Basel, Helbing & Lichtenhahn 1954.

4) Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels. Verfasst i.A. der HAG zu Basel. Basel 1963.

5) Friedrich Wielandt. Die Basler Münzprägung von der Merowingerzeit bis zur Verpfändung der bischöflichen Münze an die Stadt 1373. (Schweizerische Münzkataloge VI). Verkauf durch die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern 1971.